
Vorwort der Übersetzerin

Ehe nachstehende Übersetzung aus dem Englischen der Mrs. C. H. Spurgeon in deutschen Leserkreisen sich Freunde suchen geht, ist es erforderlich, eine Erklärung vorauszuschicken, die ihr die Wege lichtet und den Zutritt erleichtert. Denn vielen deutschen Lesern werden Gründung und Zweck des Spurgeon'schen Bücher-Fonds (Book-Fund) unbekannt geblieben sein. Und doch ist derselbe so sehr und so innig mit dem Leben und Wirken der verehrten Begründerin verknüpft, daß es fast unmöglich scheint, ihrem Bilde diesen Rahmen zu nehmen, viel weniger das Werk von der Schöpferin zu trennen.

Alljährlich, seit Bestehen des Book-Fund hat Mrs. Spurgeon einen Bericht über den Fortgang und die Erfolge desselben veröffentlicht und allen Förderer und Mitarbeitern an dieser wohltätigen Stiftung gleichsam Rechnung gelegt über die Verwendung der eingegangenen Hilfsbeiträge und deren Empfang in einer dem Berichte sich anschließenden Liste der Beisteuern, bestätigt.

Auch dieses jüngst erschienene kleine Werk aus der Feder der geliebten Verfasserin hat zum Grundgedanken den Book-Fund, erhebt sich aber – ein lichtvolles Gebäude von schmerzlich-glücklichen Erinnerungen, weit über das irdische Sorgen und Arbeiten und ragt vielmehr bis in jene Sphären hinein, wo alles Sorgen schweigt und wohin das Herz der Witwe dem heimgegangenen Gatten, diesem «Fürsten unter den Predigern» zu folgen vermag.

Um den Lesern dieses Büchleins Aufschluß über das Wesen des Bücherfonds geben zu können, entnehme ich mit Erlaubnis der Verfasserin Nachstehendes aus einem im Jahre 1887 erschienenen, umfangreichen Werke derselben, dem bisher leider noch nicht in deutscher Sprache veröffentlichten: «Ten years of my life in the service of

the Book-Fund». (Zehn Jahre meines Lebens im Dienste des Bücherfonds). Im Vorwort des eben genannten Buches schreibt der Gatte der Verfasserin, der verstorbene C. H. Spurgeon selber:

Dankbar preise ich die Güte unseres himmlischen Vaters, der meinem geliebten Weibe ein Feld der Tätigkeit eröffnet hat, welches ihr Früchte unaussprechlichen Glückes trägt. Daß sie sich's mehr Mühe hat kosten lassen, als geziemend wäre, hier zur Sprache zu bringen, ist wohl wahr; doch eben so gewiß ist es, daß ihr unvergleichliche Freude dadurch zu teil geworden. Unser barmherziger Gott diene Seinem leidenden Kinde auf die wirksamste Weise, indem Er ihr in Gnaden gestattete, den Bedürfnissen Seiner Diener am Wort huldreich entgegenzukommen. Durch solche Maßregel zog er sie von ihren persönlichen Kummernissen ab, gab ihrem Leben Spannkraft und einen Mittelpunkt, führte sie zu fortgesetztem Umgang mit Ihm selber und erhob sie hierdurch wiederum über alle irdischen Freuden und Mühen. Möge jeder Gläubige Nachstehendes als Schlußfolgerung meiner Erfahrung sich aneignen: In den meisten Krankheitsfällen finden wir die beste Hilfe und das kräftigste Gegenmittel in der selbstverleugnenden Arbeit für Jesus.

Ließe ich mich hier verleiten, ein Wort des Lobes über die Arbeiterin selber zu sagen, so würde mein Vorwort von der Verfasserin dieser Berichte nicht angenommen werden! Daher muß ich mich begnügen, meine Überzeugung auszusprechen, daß das Werk ernstlich von Nöten war, außerordentlich nutzbringend gewesen ist und immer noch dringend gefordert wird. Woher auch soll die größere Zahl unserer Geistlichen die Mittel nehmen, um Bücher zu kaufen? Wie sollen Dompfarrer überhaupt zu ihnen gelangen? Was soll aus ihrem geistlichen Amt werden, wenn ihr Geist verhungern muß! Ist es da nicht Pflicht, solchem Hunger abzuhelfen, der in vielen Pfarrhäusern wütet? Ist es da nicht eine verständige Maßregel und wert von allen Denen erwogen zu werden, die gern die große Masse durch Religion beeinflußt sähen, daß den Predigern, welche unsere Kanzeln besteigen, Gedankenstoff zugeführt werde?

Nicht weniger denn 12'000 Geistliche aller Orten sind durch den Bücherfonds mit doch wenigstens einigen neuen Büchern unterstützt

worden; und manches Mal ist jungen Leuten bei diesem oder jenem außergewöhnlichen Studium, für welches sie einen besonderen Beruf fühlten, geholfen worden. Unlängst mußte ich in Angelegenheit des Bücherfonds mich zum Ratgeber emporschwingen und zwar in betreff der Wahl einer Grammatik und anderer Lehrbücher zur Erlernung der syrischen Sprache, da der Betreffende einen Ruf in jenes Land erhalten hatte.

Der Bücherfonds macht sich nicht anheischig, andere Bücher zu bewilligen, als solche, welche für die besondere Arbeit des Predigtamtes benötigt werden. Doch selbst hierin ist das Feld ein weites! vornehmlich für den Zweck der Mission. Ich bin überzeugt, daß bei Verteilung von Wohltaten große Verschwiegenheit beobachtet worden ist und dieselben mit der größten Teilnahme und christlicher Liebe gespendet wurden.

Am gegenwärtigen Zeitpunkt angelangt fühlt die treue Arbeiterin, daß sie in ihrer Tätigkeit nachlassen, ihre Kraft verlangsamen muß. Die Arbeit hat sie überangestrengt; der Wagen rollte über das Pferd! Ein Teil dieses Dienstes muß notgedrungen in andere Hände übergehen; denn ich habe zu meinem großen Kummer bemerkt, daß die Überbürdung allmählich eine sich steigernde Empfindung von Ermüdung hervorruft. Jeden Morgen mit dem Schrecken vor dieser Unmenge zu beantwortender Briefe aufzuwachen – das kann ja nicht länger so fortgehen! Den ganzen Tag fast ohne Unterbrechung über Korrespondenz und Büchern zu sitzen und abends zur Ruhe zu gehen mit dem Seufzer, daß der letzte Strich nahezu gemacht ward, als es Zeit war, die Augen zu schließen! Wie tapfer auch immer ein Kranker sein mag, so darf die Liebe doch nicht zulassen, daß ein williger Geist von solch ununterbrochener Arbeit aufgerieben wird. Als Verkörperung liebender Vorsicht fühle ich die Notwendigkeit, ein dringendes Veto auf die Fortdauer dieser Tätigkeit, in ihrem gegenwärtigen Umfang, zu legen.

Besonders war das Zusammenstellen und Schreiben der Jahresberichte eine mühevollen Arbeit. Doch dünkt mich die Herausgabe dieser mühevollen Arbeit im hohen Grade bemerkenswert und es nimmt mich nicht Wunder, daß die *reports* einen so weiten Kreis teilneh-

mender Leser beherrschen. Der Verfasserin jedoch haben sie zu viel Lebensblut gekostet und kommen mir wie das Wasser jener Quelle zu Bethlehem vor, welches zu trinken König David sich weigerte, als er erfuhr, um welchen Preis es beschafft worden war!

Ich hoffe zuversichtlich, daß hinfort unsere vielen Freunde sich mit kurzen Berichten der einigermaßen beschränkten Tätigkeit zufrieden geben werden, und halte dafür, daß diese Angelegenheit also geordnet worden ist, weil es sein mußte.

O daß sie gesegnet sein mögen die tausend und abertausend Bücher, welche von unserm geliebten Westwood ausgegangen sind! Nie läßt das Gebet für ihr segensreiches Wirken nach.

Wolle Gott die Herzen anderer Diener am Worte darauf leiten, denjenigen Teil unserer Arbeit, welchen aufzugeben wir gezwungen sind, aufzunehmen und fortzuführen. Was uns aber geblieben, das wolle Er zwiefach segnen!

Wie der «Fonds» Tatsache wurde

Im Sommer des Jahres 1875 vollendete und veröffentlichte mein lieber Gatte den ersten Band seines Werkes: «Lectures to my Students» (Vorlesungen an meine Schüler). Beim Lesen eines der Exemplare verliebte ich mich dermaßen in den Inhalt, daß auf die Frage des geliebten Verfassers «Nun? wie gefällt es Dir?» ich aus vollem Herzen erwiderte: «O daß ich dieses Werk einem jeden englischen Prediger in die Hand drücken könnte.»

«Nun denn! warum tust Du es nicht? Wieviel willst Du mir dafür geben?» – Ich muß gestehen, einer derartigen Aufforderung zu begegnen, hatte ich nicht erwartet! Ich war ja völlig bereit, die Verteilung des kostbaren Werkes zu wünschen, jedoch mich daran zu beteiligen oder die Kosten decken zu helfen, war mir nicht in den Sinn gekommen. Doch «John der Pflüger» zieht eine schnurgerade Furche in eines jeden Herz und versteht es, die dicken Schollen der Selbstsucht, welche drin verborgen liegen und das nutzbringende Wachstum beeinträchtigen, aufzuwerfen. Als bald sann ich seinen Worten nach und überlegte mir, wie es wohl zu ermöglichen wäre, so viel von Haushalts- und

persönlichen Ausgaben zu ersparen, um diesen neuen Plan zu verwirklichen.

Wohl wußte ich, daß es eines Hebels bedürfen würde, denn Geld war dazumal nicht im Überfluß vorhanden. Doch das Gesicht meines lieben John's so strahlend glücklich zu sehn, beim Gedanken, daß ich seine Bücher nun weit und breit ausstreuen würde, war jeglicher Anstrengung wert; und mehr war es Liebe als Gehorsam, was mich zwang, den so plötzlich gefaßten Entschluß auszuführen. Und nun kommt das Wunderbarste! ich fand das Geld bereit und auf mich wartend! Im obern Stockwerk unseres Hauses lagen im Schiefach eines Schrankes einige sorgfältig aufbewahrte und angesammelte Kronenstücke, die ich, irgend einer törichten Grille folgend, Jahre hindurch angehäuft hatte, wenn immer der Zufall mir eines in den Schoß warf!

Beschlich mich etwa ein augenblickliches Gefühl von Reue, beim Scheiden von meinen gehegten aber schwerfälligen Lieblingen, so war es im nächsten Augenblick auch schon wieder geschwunden und freudig und dankbar wurden sie dem Herrn gegeben. Zur selbigen Stunde aber, obgleich mir noch nicht ins Bewußtsein tretend war der Bücherfonds ins Werk gesetzt.

Vorwort

*«Wie soll ich des Herrn Lied singen im
fremden Lande?»*

Denn ach! in ein fremdes, trauriges Land des Kummers, der Verein-
samung bin ich versetzt worden. Der Schmerz hat mich in Fesseln
geschlagen und das Licht meines Lebens ist plötzlich im Dunkeln er-
loschen.

Und doch gibt es ein Lied zu singen! Gnade hat Elend überwo-
gen. Mit einem Strahl himmlischer Herrlichkeit hat die göttliche Liebe
das Döster des unaussprechlichen Leides durchbrochen. Der angstvol-
le Schrei eines verwundeten Herzens ward durch das zarte Mitleid
eines trostreichen Gottes beschwichtigt.

«Lobe den Herrn! Lobe den Herrn, o meine Seele!»

Es ist des Herrn Lied. «Er tue, was Ihm wohlgefällt. Der Herr hat es
gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!»
Soll denn unser Herr und Meister nur Seufzer hören und Schluch-
zen, Tränen nur sehen und Schmerz, wenn Er eines Seiner geliebten
eigenen Kinder zurückfordert, damit sie bei Ihm sein und Seine Herr-
lichkeit teilen mögen? Nein, wahrlich nein! denn all Sein Wollen ist
Liebe. Es kann zwar die Harfe oftmals an den Weiden hängen und
einige ihrer auserwähltesten Saiten können hienieden für immer geris-
sen sein; doch Glaubenshand vermag sie herabzuholen und der Liebe
kundige Finger werden ihr dennoch manch liebe Töne entlocken,
um dankbar des Herrn Lob zu verkündigen. Er wird mir helfen, es zu
singen.

Während all der Wochen und Monate, in denen die Perlentore sich erschlossen, um meinem Geliebten den Eingang in die ewige Seligkeit zu eröffnen, ist (seinethalben) in der Tiefe meines Herzens ein leiser Grundton von himmlischer Freude vorherrschend gewesen, gleich dem Singen der Kieselsteine am Gestade, wenn die nahende Flut dahergerollt kommt. Ich danke Gott dafür. Und nun, da die hohen Wasser einigermaßen fallen, sollte diese verborgene Musik nur um so kenntlicher und vernehmbarer sein. Mein kleines Buch soll erzählen, wie mich der Herr in all dem Unwetter aufgerichtet und meine Arbeit zu einer segensreichen Ableitung für die betrübte Seele gemacht hat, sowie auch zur beständigen Heilquelle des Trostes für Andere.

Ja, der Bericht des Bücherfonds soll auf meinen Lippen zum «Lied des Herrn» werden, von Herzensgrund gesungen! und hat auch Kummer so manchen ernsten Mollton eingeschoben – wenn es nur vor Ihm zum Liede wird, für ferneres Loben werde ich alsdann alle Ursache haben.

Mit Gottes Hilfe will ich:

*«Singen, wo ich kann, beim Wandern,
Vielleicht, daß mein Lied erfreut
Weit hinter mir einen Andern,
Dem der Mut sinkt vor Herzeleid.
Und – wird's gleich der bebenden Lippe schwer,
Gott hört mich, Gott liebt mich nur um so mehr!»*

Westwood, Beulah Hill, Upper Norwood,

Januar 1893.

S. Spurgeon.

Der Bücherfonds und seine Arbeit 1891

Das Verzeichnis des Jahres 1891 wird begreiflicher Weise sehr kurz ausfallen. Der Bericht konnte nicht zur gewohnten Zeit geschrieben werden und ich bin nun außer stande, mehr als den beschränktesten Umriß zu geben von dem, was während dieser Sorgen- und Kummer-Monate getan worden ist.

Das «Summarum der Arbeit» zeigt das Ergebnis der ersten vier- oder fünfmonatlichen Tätigkeit, denn das Geschäft wurde in gewohnter Weise betrieben, bis zum Beginn von meines geliebten Mannes Krankheit und fand erst eine ernstliche Unterbrechung, als dieselbe ein kritisches und äußerst peinvolles Ansehn gewann. Dann jedoch, während jener furchtbaren Zeit des Leidens und der Ungewißheit, da sein kostbares Leben in der Wagschale zitterte, und es fast schien, als könne jeden Augenblick des Herrn Ruf an Seinen treuen Diener durchs Haus tönen – wurden Arbeit und Bücherstiftung beiseite gelegt, damit Kopf und Herz und Hand jederzeit bereit wären, dem inniggeliebten Dulder Trost und Behagen zu spenden.

Und als hiernach, gleichsam als Erwiderung auf ein fast universales Gebet, Gott uns den Teuren noch ein wenig länger lieh, da bedurfte er so beständig meiner persönlichen Pflege und Liebe, daß nicht viel meiner gewohnten Arbeit vollbracht werden konnte.

Dann kamen jene herrlichen Tage in Mentone! Nie werde ich aufhören, Gott zu preisen, daß in liebe reichem Erbarmen Er mir vergönnte, mit meinem geliebten Manne zusammen zu sein und während dieser drei gesegneten Monate zu seinem Glück und zu seiner Bequemlichkeit beizutragen. Wie waren sie doch so voll der Freude für uns beide!

Wenn ich es nur verstanden hätte: sie strahlten schon im Glanze anbrechender Herrlichkeit! Doch meine Augen waren gehalten und ich glaubte mein Kleinod noch für viele kommende Tage bewahren zu dürfen!

Wie reizend mischte sich frohe Heiterkeit mit hehrer Freude während dieser unvergeßlichen Wochen! Er war so voll Scherz und kindlicher Vergnüglichkeit; versteckte sich zum Beispiel hinter einer Türe auf dem Wege zum Speisesaal, um mich plötzlich zu überraschen, oder er beeilte sich, der Erste fertig zu sein, um die Nachzügler zu schelten, wenn die Mittagsglocke erscholl. Bei Tisch war er Leben und Seele der Gesellschaft, mit einem freundlichen Lächeln und gütigen Wort oder einer liebevollen Frage nach dem Befinden eines Jeden. Jedermann liebte ihn. Die Sanftmut seiner Gesinnung war so augenfällig und anziehend. Selbst Fremde, die ihn nie zuvor gesehen hatten, wurden sogleich in den stetig wachsenden Kreis seiner Bewunderer hineingezogen, durch ein, dem Zauber seiner einzigen Persönlichkeit unwillkürliches Huldigen; und einmal so weit, beehrten sie nicht wieder freizukommen!

O mein Gatte! mein Gatte! in jedem Augenblick meines nun verödeten Lebens frage ich mich, wie ich wohl ohne dich werde leben können? Muß nicht das Herz, welches durch so viele Jahre mit deiner Liebe erfüllt und befriedigt war, notwendigerweise vereinsamt und niedergeschlagen sein, nun wo du von mir gegangen bist?

Weihnachten kam und ging. Es waren glückliche Festtage in traulichem Freundeskreis und Tage des Gebets und des Dankes. Und während all der Zeit schien mein Geliebter neue Kraft zu gewinnen, denn er arbeitete mit freudigem Eifer an seinem Kommentar zum Evangelium Matthäus und nahm sogar seine lebenslängliche Arbeit – die Revision der allwöchentlichen Predigt – wieder auf. Am Abend des letzten Tages im Jahre 1891 hielt er seine zwei köstlichen Ansprachen, welche gleichfalls seine letzten auf Erden sein sollten! Und hiermit schloß das Jahr. Nicht vermag ich, weiter hierüber zu schreiben. Ich bedarf Stärkung vom Herrn, um «die Last des gesegneten Andenkens zu tragen.»

Übt Nachsicht mit mir, liebe Freunde, wenn ich den Schleier der Verschwiegenheit über mein tiefes Leid ziehe, und stillschweigend einen Zeitraum meines Lebens übergehe, der von ernsten und heiligen Erinnerungen so erfüllt ist und so schwer belastet von einer Trübsal, die von Gott kam und welche nur der Himmel zu heilen vermag.

«Alles war nun vorüber!

*Hoffnung und Furcht und die Tränen,
All das Herzeleid – das unbefriedigte Sehnen,
All der dumpfe Schmerz; der Kampf um geduldiges Tragen.*

*Einmal noch will sie das Haupt des Toten, ohne zu klagen
Sanft sich ans Herz, das tiefbekümmerte, lehnen
Demutsvoll neigt sie das ihre, um leise, leise zu sagen:*

Vater, ich danke Dir!»

Longfellow.

«Bei Christo, welches auch viel besser ist»

Seit jener ernsten Mitternachtsstunde, in welcher Gott mein kostbarstes Kleinod «die Weide meiner Augen», meinen liebenden und innig geliebten Gatten zu Sich nahm –, sind die oben verzeichneten Worte stets eine Meile des Trostes und der Erquickung für mein trostloses Herz gewesen.

In der ersten Qual meines Schmerzes schrieb ich sie auf die «Abschiedskarte», und die Palmenzweige, welche über den teuren Leichnam sich neigten, als Zeichen ewigwährenden Sieges, trugen ihre hehre Friedensbotschaft zu den viel tausend Weinenden und Trauernden daheim.

Und jetzt, im Dahinschwinden der Tage, da die Empfindung des Verlustes sich verstärkt und noch schärfer ins Bewußtsein tritt, legt

sich die segensreiche Tatsache, durch diese Worte dargetan, mit göttlicher Heilkraft auf die schmerzende Seele.

Und weil es für ihn weit besser ist, «bei Christo zu sein», kann ich geduldig, ja sogar fröhlich mein einsames Leben ertragen; ja, zu Zeiten kann ich mit solcher Freude beim Gedanken an seine ewige Seligkeit bei Christo verweilen, daß die Trauer über meinen eigenen, unaussprechlich großen Verlust zurücktritt.

Ein lieber Freund, einer seiner Söhne im Glauben, schrieb mir kürzlich folgendermaßen: «O wenn ich ihn mir jetzt vergegenwärtige, als in den Stand gesetzt, seinen Heiland zu loben und ohne Ermüdung oder Schmerzen zu predigen – kein mühsamer Gang hinfort, kein sich Stützen müssen auf seinen Stock –, ohne Husten, ohne Ohnmachtsanfälle – ohne geschwollene Finger und Knöchel, jeder feuchten Nebelatmosphäre entrückt und sogar unabhängig von Mentoner Luft! Dort weilend, wo keine Ketzerei sein Herz betrübt und keinerlei Artikel von «neuen Theologen» geschrieben, veröffentlicht werden – ja, wenn ich ihn mir als o vorstelle – so hüpfet mein Herz vor Freude!»

Ja wahrlich! Der Glaube vermag über die Seligkeit unseres Geliebten zu frohlocken!

Nach seiner Hinwegnahme und während meines Aufenthalts in «La Mortola», Mr. Hanburys Besitz in Italien, hatte ich Zeit und Gelegenheit, ferneren Trost besagten Textworten zu entnehmen und der gewissen Zusicherung tröstende Macht zu erfahren, daß, obschon mein teurer Gatte dem Besten was die Erde ihm bieten konnte, Lebewohl hatte sagen müssen –, «bei Christo zu sein» viel besser war!

In diesem lieblichsten aller Gärten (wahrlich! Eden selber hat kaum schöner sein können!) wanderte ich nun oft allein, wo, nur wenige Wochen früher, seine traute Gegenwart jeglichen Reiz erhöht, jeden Genuß verdoppelt hatte. Dort, inmitten der Olivenhaine und der von Rosen bestandenen Terrassen lehrte mich mein himmlischer Lehrmeister Seine Schätzung wahrer Liebe, indem Er die eigenen Worte an Seine Jünger mir in Erinnerung brachte: «Wenn Ihr Mich liebtet, so würdet Ihr Euch freuen, daß ich zum Vater gehe», und gab mir auf diese Weise zu verstehen, daß der Gedanke an meines teuren Heimgegangenen ewige Seligkeit jedes selbstsüchtige Leidtragen verbannen

und besiegen müsse. Tag auf Tag genoß ich, also lustwandelnd, den Reichtum dieser selten schönen Natur und atmete den Duft ihrer kostbarsten Blüten ein; über mir den tiefblauen Himmel südlicher Lande, zu meinen Füßen aber, gleich einem saphirnen See sich ausbreitend, das noch tiefere Blau des mittelländischen Meeres; dazu kam noch der ganz bezaubernde Blick auf Berge, Täler und Meeresufer, in Sonnenschein getaucht. Die fernliegenden Ortschaften längst der Küste aber flimmerten im reinen Licht wie goldene Städte. Und nur der Schrei eines Seevogels hin und wieder und das regelmäßige Anschlagen der Uferwellen unterbrachen die Stille, um den Rhythmus der unaufhörlichen Harmonien zwischen Himmel und Erde und Meer zu bezeichnen.

Doch selbst hier, wo ich wiederum sein liebevolles Interesse und seine Anteilnahme an meiner Freude schmerzlich vermißte, ward es mir ermöglicht, zu bedenken, daß dieses alles ja bloss irdische Schönheit sei, vergänglich und vorüberauschend und daß, im Lande der Seligen, wo ewiger Frühling wohnt und bei Christo zu sein, «viel besser ist».

So manches Mal rief ich mir in Gedanken jene herrlichen Bergfahrten zurück, die wir so kürzlich erst! miteinander genossen hatten; wo jede Biegung des Weges irgend eine neue schöne Aussicht sichtbar werden ließ, und des Entzückens Höhepunkt war erreicht, wenn nach langem, emsigen Klettern die Pferde unsern Wagen im Triumph in den Marktplatz des schmücken Gebirgs-Dorfes oder Städtchens, den Ort unserer Bestimmung, hereinzogen. Hier oben, etliche acht- bis neunhundert Fuß über dem Meeresspiegel, hingen die Häuser wie Schwalbennester, dichtgedrängt zwischen den Felsen, und der bezaubernde Blick ins Weite, der sich uns hier bot, spottet jeder Beschreibung! Mein Geliebter aber pflegte dann wohl mit kindlichem Unge- stüm sich an mich zu wenden, indem er ausrief: «Nun Weibchen? hat sich's nicht der Mühe verlohnt, den weiten Weg zurückzulegen?» – Ja wahrlich! und wäre auch weiter nichts hier zu sehn gewesen, als seine frohlockende Glückseligkeit über mein so langersehntes bei ihm sein – es hätte genügt, um mich für jeglichen Liebesbeweis meinerseits zu belohnen!

Jedoch – so herrlich und gut dies alles auch war – und ach! wie kostbar ist mir jetzt die Erinnerung daran – so begreift mein Herz gar wohl, daß es ja nur eine armselige, irdische Freude war, schattenhaft und verbleichend und wiederum muß ich sagen: er ist bei Christo, welches auch viel besser ist!

Mr. Hanbury's «Marmorsäle» enthielten einen Überfluß an Kunstschätzen und Herrlichkeiten aller Länder. Die Wünsche auch des allerfeinertsten Geschmacks fanden hier in verschwenderischer Menge Befriedigung. Die Zimmer waren angefüllt mit all den seltenen und kostspieligen Gegenständen, die irdischer Reichtum nur immer zu liefern vermochten. Jeden Tag entdeckte ich etwas noch Wertvolleres oder Kostbareres oder noch Schöneres als mein Auge bisher gesehen hatte und im ersten Impuls meiner Überraschung wollte ich eilen, um es meinem Manne zu erzählen und ihn zu bewegen, mich zurückzubegleiten, um meine Freude und Bewunderung zu teilen. Doch ach! er war ja fort! und mein Herz begann von Neuem zu bluten und mein Schmerz mit erschreckender Heftigkeit zu erwachen, bis Gottes Tröstergeist meiner Seele mit sanfter Stimme zuflüsterte:

«Er ist bei Christo! welches auch viel besser ist!»

Unten an der Seeküste, wo das klare, blaue Gewässer die kleinen flachen Kiesel zu meinen Füßen küßte und selbst die Steine zu beständigem Freudengesang bewegte, pflegte ich oft zu sitzen und an meines Heißgeliebten ewige Seligkeit zu denken, bis auch ich einzustimmen vermochte in die mich umgebende, allumfassende Melodie – obgleich Tränen mir die Augen verdunkelten und das Herz vor unaussprechlichem Weh schmerzte. Zwar konnte ich nicht auf die entgegengesetzte Seite des Wassers sehen – das Licht war zu blendend und meine Augen wurden gehalten – doch ich wußte, daß jenseits des Horizontes ein schönes, sommerwarmes Land war, das die Härte des Winters nicht kannte, und wo eisige Nordstürme niemals tobten.

So vermochte ich auch mit meinen leiblichen Augen die gegenüberliegende Küste des Meeres «der Trennung» nicht wahrzunehmen, auf welchem mein geliebter Gatte vor so kurzer Zeit erst hinübergereist war. Jedoch der Glaube wußte, daß drüben die himmlische Stadt lag

und daß eben jetzt er durch die goldenen Straßen wandelte, und sich zur Rechten Gottes an der Fülle unaussprechlicher Freuden erquickte. Besser, ja weit besser bei Christo sein, als bei mir! Wo ich weile, gibt es Tränen, Kummer, Schmerz und Sünde. Dort jedoch hat Gott selber alle Tränen von seinen Augen abgewischt und weder Schmerz noch Sünde, noch irgend ein Übel können jemals wieder sein sanftes Gemüt verletzen, sein liebewarmes Herz kränken.

Viele solche Betrachtungen erfüllten mein Herz während jener traurigen und gesegneten Tage in «La Mortola»; aber sie liefen alle auf den nämlichen Schluß hinaus: es gibt kein irdisches Glück, keine begeisternde Aussicht, keine teuren Bande ehelicher Liebe, kein «Bestes», das uns diese Welt oder ihre Brüderschaft geben könnte, was nicht zum Schweigen gebracht und überboten und überschwenglich überwogen würde durch die gesegnete Tatsache, daß «bei Christo sein, viel besser ist.»

Wieder aufgenommene Arbeit

Als ich im März von Mentone nach meiner schönen, aber verwaisten Heimat zurückkehrte – der Heimat, die meinem geliebten Gatten so teuer war – und mich frug, was wohl der Herr zunächst mit mir vorhaben, und ob er mir zu bleiben befehlen werde oder mich hinausführen auf unbetretene Pfade – da schien mir die nächst zu erledigende Sache, mich ernstlich über die Arbeit an meinem Bücherfonds zu setzen. Eine große Summe Geldes lag auf der Bank und viele von den freundlichen Beileidsschreibern, die mir zuströmten, mahnten mit leiser Bescheidenheit daran, daß die Schreiber derselben lange gewartet hatten und nun sehr hungrig sein mochten nach den guten Dingen, welche ihnen zukommen zu lassen, ich ermächtigt war. Sollte ich ihnen etwa die geistige Nahrung, nach welcher sie Verlangen trugen, vorenthalten, weil der Herr mir mein «Haupt» genommen hatte? Nein! und ich glaube bestimmt, daß mein Herr mich zu dieser Arbeit zwang, und mir für dieselbe Kräfte verlieh, um Herz und Gemüt abzuziehen vom unausgesetzten Verweilen bei meiner schmerzlichen Vereinsamung.

Ich habe stets große Ursache gehabt, Gott für den Bücherfonds zu danken. In Zeiten schweren Siechtums hat er mich oft und oft getröstet und erquickt; manche Stunde der Prüfung ward erleichtert durch die, seinem Dienste innewohnende, emporhebende Kraft; und wie mancher dunkle Tag ward Abends hell, durch die Ermutigung und Aufmunterung, die meinen liebenden Bemühungen gewährt wurden.

Und jetzt, beim tiefsten Schmerze meines Lebens, naht er wie ein Engel des Lichtes, um mir die tröstende Macht eines werktätigen Glaubens im Dienste des Herrn für Seine armen Diener kundzutun.

So gab ich mich denn, von Seiner liebevollen Hilfe und Gnade unterstützt, mit ganzem Ernst dem Werke hin und seit vergangenem März ist der Bücherfonds durch Erfolge und Gedeihen offensichtlich gesegnet gewesen.

Ich bitte meine Freunde, mit Nachsicht zu bemerken, daß dieses Jahr nur neun Arbeitsmonate aufzuweisen hat; doch glaube ich, daß die erzielten Erfolge denjenigen aller vorhergegangenen Jahrgänge gleichkommen werden. Dies ist viel Grund für Dankbarkeit! denn es bedeutet weit mehr Hilfe und Belehrung und Aneiferung, die Christi Dienern zu teil geworden sind, als meine Feder hier wiederzugeben vermag.

Besondere Aufmerksamkeit habe ich auf den Versand von meines lieben Mannes Predigten verwandt, sowohl im Lande als außerhalb desselben. Es will mich bedünken, daß gerade sie das beste Denkmal seines wundersamen Lebens im Dienste Gottes sind, die gesegneten Erinnerungszeichen der mächtigen Kraft und sanften Huld, die sein Gott ihm verliehen hatte. Solange wir seine Predigten besitzen, besitzen wir in gewissem Sinne ihn selber, denn jedes Mal, als er predigte, gab er sein Allerbestes! Er behielt sich Nichts vor, sein Herz und seine Seele strömten aus vor Gott, wenn es galt, mit Sündern zu rechten, um sie zu Christo zu führen. Er gebrauchte nur «erprobtes Öl» für sein Licht und selber erlangte er den hohen Grad, den einst er seinen Schülern vorhielt, als er ihnen sagte: «Wir müssen Gott zu jeder Zeit mit dem Besten, was wir haben, dienen! Der geläutertste Gedanke, das tiefste Studium, die aufrichtigste Meinung, der fesselndste

Vortrag – alles sollte entfaltet werden, wenn wir uns anschicken, von Gott zu reden!»

Ach! indem ich von ihm schreibe (und es scheint mir fast unmöglich von irgend Anderem zu schreiben) verstärkt jedes Wort das Weh meiner Witwenschaft und öffnet von Neuem die Schleusen meines Kummers. Ist es denn möglich, daß ich ihn nicht wiedersehen soll, bis zu jenem glücklichen Tage, wo auch ich fleckenlos vor Gottes Thron erscheinen darf! Mein Herz ruft laut: «Komm, Herr Jesu! komme bald!»

Indem ich mich nun von meinem eigenen Leid abwende, weil ich befürchte, meine Leser zu ermüden, (nur daß sie jetzt gefaßt und vorbereitet sind, unter besagten traurigen Umständen mit mir Geduld zu haben,) will ich versuchen, ihnen einen weniger unterbrochenen Bericht meiner Arbeit zu geben.

Das große Saldo

Erinnern sich meine lieben Freunde wohl noch des außergewöhnlich großen Saldos, welches die Rechnungen des Jahresberichtes von 1890, dem letzterschienenen, zu verzeichnen hatten? Der Herr hatte meine Schatzkammer bis zum Überfließen angefüllt und obschon ich allen Fleiß angewandt hatte, war es mir doch nicht möglich gewesen, die Ausgaben mit den Einnahmen gleichen Schritt halten zu lassen. Einige meiner Subskribenten erschraken über diesen Stand der Dinge und machten mir Vorstellungen, wie ich nur zugeben könne, daß eine solche Unregelmäßigkeit Platz griffe. Ich war bekümmert, ich fürchtete unfreundliche Kritik und zitterte unter der Last meines Reichtums. Mein lieber Mann jedoch lachte meine Furcht hinweg und mit einem ermutigenden: «Vergrößere Deine Schenkungen, Weibchen, gräme Dich nicht, Du wirst bald alles durchgebracht haben», flößte er meinem Herzen frischen Mut ein und brachte meine Zweifel zum Schweigen. – Da unternahm es in liebenswürdiger Weise ein gütiger Freund, der meine eigentümliche Lage richtig erfaßte und um alle Anstrengungen wußte, welche mir die Lösung des seltenen Problems: zu viel Geld zu besitzen, verursachte, ein erklärendes Wort für den nächsten Jahresbe-

richt zu schreiben und führte auch alsbald seinen freundlich bedachten Vorsatz aus. Ach! während all der Zeit meiner tiefen Trauer blieben Manuskript und Gelder ruhig liegen. Doch gewannen beide auf diese Weise an «Interesse» und mit Vergnügen stelle ich die freundschaftliche Verteidigung meines Freundes meinen Lesern hiermit vor! Denn ganz abgesehen von der wertvollen Lehre, die besagter Artikel enthält, verzeichnet derselbe in würdiger Weise eine Erfahrung in meiner Arbeit, so ungewöhnlich, so beachtenswert, daß sie ohne Frage der gütigen Hand des Herrn zugeschrieben werden muß, die reichlich segnend auf dem lieblichen Dienst geruht, den Er mir zugewiesen hat.

Ich glaube nicht, daß eine gleiche Krisis mir jemals wieder die geringste Unruhe verursachen würde. Ich habe es möglich gemacht, «alles durchzudringen» mit viel Befriedigung für mich selber und verhältnismäßiger Freude für diejenigen, welchen es zu gute kam.

Unsere Freunde in Frankreich sprechen von einem «embarras de richesse». Solch ein embarras liegt nicht in unserer Alltagserfahrung, sofern es sich um Mittel für Werke christlicher Wohltätigkeit handelt. Im Gegenteil! Die Verlegenheit wird hier gewöhnlich durch Mangel an Reichtum, nicht aber durch Überfluß verursacht. Daher müssen so manche menschenfreundliche und wohltätige Einrichtungen (Vereine) ihre Tätigkeit beschränken, sich in Schulden stürzen oder klägliche Hilferufe ergehen lassen. Jedwede dieser Maßregeln ist peinlich für diejenigen, welche ein Werk des Glaubens und der Liebe betreiben: aber vielen von des Herrn Dienern ist diese Art Prüfung nur zu wohl bekannt. Es sollte nicht also sein, und es würde nicht also sein, wenn alle Christen ihre verantwortliche Stellung erkannten, nämlich Haushalter über die Reichtümer zu sein, mit denen ihr Herr sie betraut hat. Sie sehen sich wie Eigentümer alles dessen an, was ihnen vom Herrn doch nur geliehen ist, und beanspruchen das Recht, nach Gefallen verfügen zu können über das, was sie als ihr Eigentum betrachten. Solchen Leuten sollten des Apostels Worte: «Ihr seid nicht euer selbst» eine ernste Warnung enthalten. Denn wenn schon sie selber teuer erkaufte sind, so muß selbstverständlich auch alles, was sie haben, Ihm gehören, der sie mit seinem kostbaren Blut erlöst hat.

Es kann vorkommen, daß Mancher ein Werk unternommen hat, zu welchem der Herr ihn nicht berief und daß das Ausbleiben von Mitteln die einzige Methode ist, um ihn zur Überzeugung zu bringen, daß der Weg eingeschlagen ward, ohne Befehl erhalten zu haben, und daß seine Pläne, wie herrlich sie auch immer in seinen eigenen Augen erscheinen mögen, der göttlichen Zustimmung ermangeln, die allein einen Erfolg sichern kann. Erwählt Gott jemand zu Seinem besonderen Dienst, sei es Mann oder Weib, so wird Er nach Seinem weisen Ratschluß und zur richtigen Zeit auch alle erforderlichen Hilfsmittel beschaffen. Gerne Soldaten werden niemals auf eigene Kosten in den Krieg geschickt. Als der Bach Krith austrocknete, war dies dem Elias ein Wink, nach Zarepta zu gehen, um durch eine andere Quelle unterhalten zu werden. Es ist ein Jammer, daß einige von des Herrn Dienern so langsam im Erlernen dieser Lektion sind und aus diesem Grunde alle möglichen Gott verunehrenden Versuche anstellen, um, wie sie sagen «den Wind hervorzurufen», dabei vergessend, daß der Herr nicht im Winde ist und daß Er aller Wahrscheinlichkeit nach keinerlei Vermittelung segnen wird, die Er nicht verordnet hat.

Während der letzten zwei oder drei Jahre hat die geliebte Vorsteherin des Bücherfonds ein so großes Saldo in Händen gehabt, daß sie wirklich hierdurch in Verlegenheit kam. Was sollte mit dem Gelde begonnen werden, welches großmütige Geber für den Bücherfonds geschickt hatten? Die Vorschrift des Herrn Jesu: «Umsonst habt Ihr es empfangen, umsonst gebet es auch» wurde freudig befolgt. Auf's Freigebigste sind Bücher allen hierfür berechtigten Bittstellern gegeben und dem Hilfs-Bücherfonds reichliche Schenkungen gemacht worden, damit keine Lücke entstehen möchte in der Reihe wertvoller Werke zur Verteilung unter die Laienbrüder und Stundenhalter, deren Not nicht erdichtet, sondern eine sehr dringende ist. Trotz alledem ist es dem Bücherfonds fortgesetzt ergangen wie jenem Mann,

*«Der von Vielen für närrisch gehalten ward,
Je mehr er fortgab, je mehr hat er erspart!»*

Mrs. Spurgeon hatte weder die Zeit noch hatte sie die Kräfte, um ein zweites AM zu übernehmen. Was also tun, um das zu Gebote stehende Saldo zu reduzieren, welches ebenso sehr sie zu beunruhigen schien, wie einige ihrer Subskribenten? Sie beschloß den Wert der vom Bücherfonds ausgehenden Pakete zu vergrößern, so zwar, daß durch einen stetig fortgesetzten Ausfluß das Reservoir nicht in dem Maße angefüllt bleibe, wie dies in letzter Zeit der Fall gewesen war.

Doch gesetzt den Fall – der Fonds würde völlig versiegen und Nichts wieder einströmen? Der treue Herr, welcher dieses Werk zum Besten Seiner armen Diener geplant hat, wird nicht zugeben, daß dieser Fall eintritt, so lange das Werk von Nöten ist. Es steht zu hoffen, daß am Schlusse des Jahres 1891 die Einnahmen des Bücherfonds sich nicht verringert, wohl aber die Ausgaben sich um so Vieles vergrößert haben, daß nur gerade ein genügendes Saldo übrig bleibt, um die verehrte Vorsteherin jeglicher Sorge zu entheben und sie auch fernerhin in den Stand zu setzen, ihr erfreuliches Unternehmen fortzuführen und die leeren Bücherstände armer Pastoren aller Denominationen zu füllen.

Liegt nicht hier ein Gleichnis verborgen? Wissen wohl einige meiner Leser von einem geistigen «embarras de richesse» zu sagen? Ach! manchen unter Euch höre ich kläglich seufzen: «Wir wissen, was es heißt, durch Mangel an solch himmlischem Gut in Verlegenheit zu geraten. Denn ach! wie wenig Glaube, Hoffnung, Liebe, Freude Barmherzigkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut und brüderliche Liebe besitzen wir doch!» – Es ist ein Jammer, wenn dem so ist; aber Gottlob! braucht es nicht also zu bleiben. Kein Erbe des Himmels würde sich armselig am Geiste fühlen, erhöbe er Anspruch auf sein rechtmäßiges Erbteil: «Alles ist euer.» Diejenigen, welche ihren Privilegien nachstreben, können mit dem Apostel Paulus sich verwandt fühlen, als dieser von «dem unerforschlichen Reichtum in Christo Jesu», «dem außerordentlichen Reichtum Seines Erbarmens» und «dem Reichtum Seiner Herrlichkeit in den Gefäßen der Gnade, welche Er zuvor verordnet hat», spricht. Kam er nicht etwa in Verlegenheit durch himmlischen Reichtum, als er ins Paradies entrückt ward und unaussprechliche Worte hörte, die noch kein Mensch ge-

hört hatte? Es stand zu befürchten, daß er sich solch hoher Offenbarung über Gebühr rühmen möchte; doch der Pfahl im Fleisch, Satans Engel bewahrte ihn vor solchem Unrecht. Wird ein Prediger in außergewöhnlicher Weise von Gott gebraucht, um Seelen zu gewinnen, so zwar, daß er reich wird durch die Zahl der Bekehrten, die seiner Hut anvertraut sind, wird ihn solches nicht am Ende stolz machen? Nicht, wenn er ein wahrhaftiger Diener des Herrn ist. Er wird vielmehr geneigt sein, Petrus Beispiel zu folgen, als dieser vom Heiland so großartig für die Entlehnung seines Bootes zur Kanzel belohnt wurde, daß sein und seiner Gefährten Schiffe zu sinken begannen durch die große Menge von Fischen, welche sie auf Christi Wort in ihren Netzen beschlossen. Simon fühlte sich so unwert dieser Ehre, welche ihm durch die Verbindung mit dem allmächtigen Wundertäter zu teil ward, daß er zu Jesu Füßen niederstürzte und ausrief: «Herr! gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch.» Sein Anliegen ward ihm verweigert – aber es ward in Liebe verweigert und nicht im Zorn. Seine Furcht wurde gestillt und anstatt, daß Christus von ihm ging, wurde er vielmehr seines Jüngers beständiger Gefährte und von dieser Zeit an folgten Petrus, Jakobus und Johannes Jesu nach und aus Fischerleuten wurden Menschenfischer! So hatte denn ihr Reichtum sie nicht vom Herrn geschieden, sondern war vielmehr die Ursache ihrer noch innigeren Verbindung mit Ihm geworden. Und so sollte es bei allem Reichtum sein, den wir vom barmherzigen Gott empfangen, sei er zeitlicher oder geistiger Art.

Der Hilfsbücherfonds

Da im vorhergehenden Abschnitt des «Hilfsbücherfonds» Erwähnung getan ward, fühle ich mich verpflichtet, zu sagen, daß ich außer stande bin, irgend welchen Bericht hierüber zu liefern, aus dem einfachen Grunde, weil er nicht mehr besteht! Mr. Baxter sah sich gezwungen, die Verwaltung desselben aufzugeben (im Jahre 1891) und von diesem Zeitpunkte an bis dato sind die armen Stundenhalter und Laienbrüder mit Büchern nicht unterstützt worden. Ich bin sehr traurig ihretwegen. Dennoch verbietet mir der Andrang meiner eigenen Arbeit,

dieselbe über ihre gegenwärtigen Grenzen auszudehnen. Nur armen Geistlichen, Pastoren von Kirchen, und solchen, die völlig abhängig sind von ihrem Dienst, kann von seiten meines Bücherfonds geholfen werden. Sollte im Laufe des Jahres 1893 es dem Herrn gefallen, durch andere Hände, als dir meinen, werten Laienbrüdern eine Hilfsquelle zu eröffnen, so würde mich dieses außerordentlich freuen.

Der Bücherfonds und seine Arbeit 1892

Siebzehn Jahre sind es nun schon, daß ich meinem Bücherfonds vorstehe, und doch finde ich Gottes Diener hungriger denn je nach Geistespeise. Die alten Prediger brauchen neue Bücher, um ihre Tatkraft von Neuem zu ermuntern, ihren Eifer anzuspornen. Die jungen Leute verlangen Hilfe für ihre Studien und religiösen Betrachtungen und suchen dieselbe bei Denen, die einst Väter im Glauben waren. Prediger können Bücher ebensowenig entbehren, wie Handwerker ihre Werkzeuge. Der Herr gab Weisheit in die Herzen Bezaleel's und Ahaliab's, um allerlei künstliche Arbeit für die Bundeslade zu ersinnen; es mußte ihnen aber zu gleicher Zeit der Gebrauch von Werkzeugen zur Verfügung gestellt werden, um sie in den Stand zu setzen, ihre Zeichnungen und Entwürfe auszuführen.

Der Prediger wählt sich irgend einen Text und anfangs ist derselbe vielleicht nur von schattenhafter Bedeutung und Schönheit. Nun läßt er die scharfe Grabstichel – das heisst irgend eines weisen Mannes Gedanken und Forschung darüber kommen, und alsbald nimmt er eine bestimmtere und unverhülltere Form an, um plötzlich als Verkörperung göttlicher Gnade und Wahrheit vor ihm zu stehen! Oder brachte er vielleicht aus dem unergründlich tiefen Schacht: Gottes Wort, einen kostbaren Edelstein der Verheißung ans Tageslicht, dessen Fähigkeit, Garben von Trost und Zuspruch auszustrahlen – sofern ins richtige Licht gestellt – ihm wohl bekannt ist; dennoch gelingt es seiner Hand nicht, den gewünschten Focus zu treffen. Da langt er sich denn von seinem Bücherständer irgend einen lieben alten puritanischen Schriftsteller herab, die, gleich den Kleinodien-Arbeitern des

Altertums, mit Gottes Geist erfüllt gewesen sind, und in den abgeschlissenen, vergilbten Blättern findet er genau den Gesichtspunkt, der das verborgene Feuer des Edelsteins entfesselt und aufleuchten läßt in dem Strahlenglanz, welchen Gott hineinschloß, zur Lust und Freude Derjenigen, welche nach Seinen verborgenen Schätzen suchen.

Zugestanden, daß der heilige Geist der einzig verlässliche und kompetente Lehrmeister ist, so hat doch gerade Er so viele heilige Gottesmänner mit Macht und Fähigkeit ausgerüstet und sie in den Stand gesetzt, die Schrift zu öffnen und Licht auf die großen Wahrheiten des lebendigen Wortes ausströmen zu lassen.

Wenn ich die vielen Bücher in meines Gatten Studierzimmer betrachte, (jetzt doppelt heilig und kostbar) und mich des unermüdlchen Fleißes erinnere, mit dem er ihren Rat einzuholen pflegte und der Freude und des Nutzens gedachte, welche er augenscheinlich durch solches Lesen empfing, da erglöh mein Herz von Begeisterung für meine Arbeit, denn sie stellt ja allen Denjenigen, die auf andere Weise es sich nicht aneignen können, die frommen Betrachtungen und die tiefen Erfahrungen von Männern zur Verfügung, die geschrieben haben «getrieben vom heiligen Geiste». Ich glaube für die Predigten meines verewigten Gatten den Anspruch erheben zu dürfen, daß er sie sprach, wie der Geist sie ihm auszusprechen gab und daß aus diesem Grunde ihre Belehrung aufgenommen werden kann als eine Seinem Sinn und Willen entsprechende. Und ist denn nicht durch die Bekehrung von Seelen und die Erbauung von Gläubigen das endgültige Siegel göttlicher Zustimmung ihrer Vermittelung deutlicher denn je aufgeprägt?

Dieselbe Sache ist es auch mit dem mächtigen Werke «Die Schatzkammer Davids.» Darf ich einige wenige Worte aus der Einleitung besagten Buches wiedergeben, um zu beweisen, wie vollständig des geliebten Verfassers Abhängigkeit von Gott war und wie überaus lieblich die Demut seines einzigen Charakters. Er sagt:

«Die hier gegebene Erklärung (Auslegung) ist meine eigene. Ehe ich sie niederschrieb, beriet ich mich mit einigen Autoren, um mir bei der Auslegung helfen und meine Gedanken erwecken zu lassen. Trotzdem kann ich für meine Kommentare Originalität beanspruchen; wenigstens ist dies meine ehrliche Meinung. Ob sie deswegen besser

oder schlechter sind, weiß ich nicht; wohl aber bin ich mir bewußt, himmlischen Rat eingeholt zu haben und darf daher von ihrer Veröffentlichung Segen erwarten.» Und welch mächtigen Segen hat nicht Gott in Erwiderung auf Seines teuren Dieners Glauben und Wirken gegeben! Selten öffne ich einen Brief, der nicht Zeugnis gäbe, über die erfreuliche Tatsache, daß der Einfluß von Mr. Spurgeons Leben und Schriften allenthalben wie ein Segensstrom sich durch die Welt verbreitet. In einem kürzlich erst erhaltenen Brief aus Amerika schreibt ein bedeutender Vertreter bibelgläubiger Richtung also:

Ich glaube, daß der Tod dieses großen Mannes Tausende von Menschen Christo zuführen wird. Sein schlichtes Zeugnis von der Schrift wird, in Verbindung mit Zeitungsnachrichten ausführlich wiedergegeben und muß stark gelesen werden, wird auch nicht ermangeln, Früchte zu tragen. Ich sehe es als eines der wunderbarsten Dinge an, daß, in Erwiderung auf das Gebet so Vieler, sein Leben verlängert wurde, bis die ganze, englisch redende Welt ihn, so zu sagen, im Herzen trug! und daß alsdann aus der Stille von Mentone diese zwei wunderbar schönen Zeugnisse für Christum – die Ansprachen am Silvesterabend und am Neujahrmorgen, hervorgingen, um fast gleichzeitig mit der Nachricht seines Todes veröffentlicht zu werden. Mit diesen beiden Reden sein Amt abzurunden und zu beschließen, war die Absicht des heiligen Geistes, als er die Leute bewegte für die Erhaltung seines Lebens so zu beten, wie gebetet wurde! Ich preise Gott vom Grund meines Herzens, daß sie beteten und daß Er antwortete und daß Tausende vom Lesen dieser beiden Schlußreden Segen empfangen werden. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr sie mich ergriffen haben Sie drangen in meine Seele wie Gottes Stimme, so innig, so wahr, so voll lieblichem Duft des köstlichen Evangeliums von Christo. Wissen Sie wohl, ich glaube, daß Gottes Geist von Mr. Spurgeons Zeugnenschaft mehr Gebrauch machen wird jetzt, wo dieser seine Laufbahn so rechtschaffen und königlich beschlossen hat, als Er es getan haben könnte, wäre sein Leben erhalten worden und er hätte mit gebrochener Gesundheit und in Schwachheit des Leibes länger hienieden verweilt, um allmählig seine Macht über die Menge zu verlieren. Es ist alles in Richtigkeit. Gott sei gelobt für ein solches Leben und einen solchen Heimgang!

Die Berichte des Bücherfonds haben zum größten Teil stets in Auszügen von Briefen meiner Korrespondenten bestanden und ich habe alle Ursache, hierin fortzufahren. Sie erzählen ihre eigene Geschichte in einer gefälligen und mannigfaltigen Weise und ich denke, daß eine derartig gewonnene Einsicht in mein Werk und seine Erfolge, allen Freunden, die mir helfen, armen Dienern am Worte Freude zu bereiten, Befriedigung gewähren muß.

Die meisten Auszüge vom verflossenen Jahre tragen ein neues und bedeutungsvolles Gepräge. Ich meine damit die fast unveränderliche Bezugnahme in einer oder der andern Weise auf meinen Schmerz und außergewöhnlichen Verlust, und das ebenfalls unveränderliche Zeugnis der Schreibenden von ihrer Bewunderung und Liebe, die sie für den teuren Heimgegangenen empfanden. Ich glaube nicht, daß irgend jemand es mir zumuten wird, solche Kundgebungen einer weltumfassenden Achtung, wie sie meinem Geliebten entgegengebracht wurde, ausschließen zu wollen! Ich habe es wenigstens nicht getan, denn meine Aufgabe, den Bericht zu verfassen, ist mir wesentlich erleichtert worden durch die wehmütige Freude, die herzlichen Worte und die liebevollen Erinnerungen Derjenigen niederzuschreiben, die durch ihn und seine Schriften erfreut wurden!

Die erste Mitteilung kommt uns vom andern Erdteil zu und ist zugleich die Bestätigung über ein Büchergeschenk, welches durch eines Freundes Güte übermittelt worden war.

«Nur ungenügend vermag ich Ihnen zu beschreiben», heißt es hier, «mit welcher Freude ich die Bücher empfing. Sie kommen wie ein Sonnenstrahl an dunklem, wolken schwerem Tage. Und sie waren genau diejenigen, um welche ich gebetet hatte! Wie unser Gott doch Gebete erhört! Wenn ich die Predigten lese, so sehe ich die Gestalt Ihres geliebten Mannes deutlich vor mir stehen, ich glaube von Neuem im Tabernakel zu sein und die Predigt des Evangeliums von den lieben, vertrauten Lippen zu vernehmen. Für mich hat es nie einen Prediger gegeben, der Mr. Spurgeon gleich gekommen wäre. Wenn ich andere hörte, so ergriff mich die Sehnsucht, ein großer Prediger zu werden; hörte ich jedoch Mr. Spurgeon predigen, so empfand ich nur das Verlangen, seinem Meister ähnlich zu sein!»

Ist nicht dieses letzte Stückchen Bekenntnis lieblich? Es erinnert mich augenblicklich an eine gewissermaßen ähnliche Erfahrung, die mir ein französischer Geistlicher mitteilte, der im Erzählen der Begebenheit, so wie ihm dieselbe von den hauptsächlich dabei Beteiligten berichtet worden war, wahrhaft schwelgte.

Zwei gottesfürchtige junge Leute kamen vor einigen Jahren nach London und beschlossen, ehe sie wieder heimreisten, einige der volkstümlichsten Prediger der Hauptstadt hören zu wollen. So schlugen sie eines Abends den Weg nach einer wohlbekanntem Kirche ein und lauschten wie gebannt dem meisterhaften Vortrag ihres Predigers. Bei ihrem Ausgang vernahmen sie von Gemeindegliedern mannigfaltige Bemerkungen. «Welch großer Redner Mr. so und so doch ist! – Welch mächtige Predigt wir gehört haben! – Welch geistigen Hochgenuß er uns heute Abend bereitet hat!» und so fort. Den darauf folgenden Abend richteten sie ihre Schritte zum Tabernakel. Mr. Spurgeon hatte den letzten Satz aus dem zehnten Vers des zweiten Kapitels an die Hebräer zum Text gewählt: «Um den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen.» Auf der Türschwelle des Tabernakel hörten sie Jemand sagen: «Welch einen Heiland wir haben!» Und etwas weiter davon flüsterte ein Anderer einem Freunde zu: «Von welchem gnadenreichem Herrn haben wir heute Abend vernommen!» Und im nächsten Augenblicke ließ sich abermals einer aus der Gruppe hören: «Welch ein allgenügender und herrlicher Erlöser wird uns in diesem gesegneten Evangelium geoffenbart!»

Diese zwei jungen Leute gaben in einem Briefe an ihre Angehörigen daheim ihre Eindrücke über die beiden Gottesdienste folgendermaßen wieder: «In der erst gehörten Predigt verlor sich Jesus Christus im Prediger; in der zweiten verlor sich der Prediger im Ruhm des Erlösers!»

Doch zurück nun zu meinen Briefen. Der nächstfolgende ist von einem Geistlichen, einem Anhänger des Methodistenzweiges der Kirche Christi und bestätigt den Empfang eines abermaligen Büchergeschenkes.

«Liebe Mrs. Spurgeon. Ihr Paket ist bereits in meinen Händen, doch ich habe die Empfindung, daß ich nur sehr ungenügend Ihnen

für das schöne Geschenk zu danken verstehe. Ich bin stolz und dankbar zugleich ‹Davids Schatzkammer› nun vollständig zu besitzen und die Predigten – das weiß ich – werden eine unversiegbare Quelle von Hilfe und Eingebung mir sein, während, soweit ich es jetzt schon zu beurteilen vermag, die anderen Bücher äußerst nützlich sind und einem längst empfundenen Mangel meiner Bibliothek aufhelfen werden. Ich danke Ihnen aufrichtig, herzlich! Ferner danke ich Gott, daß Er Ihnen von Neuem die Kraft verliehen hat, um dieses Werk wieder aufzunehmen und fortzuführen, als auch für den tausendfältigen Segen, der es begleitet. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, was solch ein Geschenk, wie das eben erhaltene, sowohl für mein eigenes Leben bedeutet, als für meine Arbeit an Anderen. In so großartiger Weise unterstützt, bete ich, daß ich täglich geschickter werden möchte, Gottes Willen zu tun, tiefinnerlich mehr dazu geeignet und reicher gesalbt für Seinen hohen Dienst. Gott wolle Sie auch ferner überschwenglich segnen, liebe Mrs. Spurgeon!»

Während meines Aufenthaltes in Mentone erhielt ich eines Tages folgende kurze aber vielsagende Nachricht:

«Der Reverend C. R. nebst Vater erlauben sich, Mrs. Spurgeon ihren Dank für das Büchergeschenk auszusprechen, welches Oben Genannten vor drei Jahren zugesandt wurde. Eben jetzt erst erkennen sie den Wert dieser Gabe vollständig.»

So hatte die Saat lange geschlummert und ich hätte alle Ursache gehabt, sehr entmutigt zu sein, wäre mir bekannt gewesen, daß die Bücher unbeachtet beiseite gelegt, ja vielleicht während der drei Jahre nie gelesen wurden. Doch zu Seiner Zeit gab Gott das Wachstum und an mir, als dem Sämann, ließ Er das Wort in Erfüllung gehen: «Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.»

Aus Neusüd Wales habe ich erst kürzlich folgende erfreuliche Nachricht erhalten:

Liebe Mrs. Spurgeon! Ihr gütiges Geschenk «Die Schatzkammer Davids» ist pünktlich angelangt und sämtliche Bände sind in vorzüglicher Ordnung. Empfangen Sie meinen warmen und tiefgefühlten Dank für diesen unschätzbaren Gedankens Reichtum. Es ist höchst erfreulich, wahrzunehmen, daß Sie imstande sind, das gute Werk des

Bücherfonds fortzuführen. Niemand vermag die weitreichenden Folgen dieser großen und ruhmvollen Mission, zu welcher der Herr Sie berufen hat, auszusprechen. Ich für meine Person werde mit neuem Mute und Troste erfüllt, sobald ich die brennenden Worte Ihres teuren Gatten lese, welcher stets mein Ideal eines glaubensvollen Dieners Christi gewesen ist. Gedenke ich daran, wieviel wirklicher Arbeit für den Herrn Mr. Spurgeon während seiner Lebenszeit zusammengehäuft hat, so fühle ich mich angeeifert, sein Nachfolger zu werden, gleichwie er Christi Nachfolger war. Es liegt mir sehr am Herzen, das Werk der Gnade in ganz Australien gedeihen zusehen; es liegt mir sehr am Herzen, dieses liebliche Land von Jesu als Sein Erbteil in Besitz genommen zu sehen! Doch gibt es hier soviel völlige Gottlosigkeit, daß man sich oft vollständig entmutigt fühlt! und trotzdem – wir wissen ja doch: Der Herr ist Regente!

Dieser selbe Jesus wolle Ihr Herz mit Seiner Liebe ganz erfüllen als Dank für Ihre gütige Fürsorge, die Sie mir, der ich in diesem fernen Weltteile lebe, zukommen lassen.

Diese freundlichen und treugemeinten Worte stammen aus der Feder eines Presbyterianern Geistlichen. Er war dem persönlichen Einfluß meines Geliebten zwar weit entrückt, dennoch ist es klar ersichtlich, daß er unverkennbar unter die Herrschaft jener wundersamen, Gott entliehenen Macht geriet, die Mr. Spurgeon über die Herzen und Gemüter der Menschen ausübte, ebensowohl durch sein geschriebenes Wort als durch sein gesprochenes.

Folgende dankerfüllte Quittung über ein empfangenes Bücher geschenk erhielt ich von einem der Getreuen, die für Gottes Wahrheit und für ihren Präsidenten einzutreten stets bereit waren, zur Zeit des heiligen Krieges, da Etliche es vorzogen, beim «Geräte» zu bleiben, anstatt den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.

Liebe Mrs. Spurgeon! Ich hoffe mit Gottes Gnade von Ihrem schönen Geschenk den rechten Gebrauch zu machen und durch die also erhaltene, geistige Erfrischung und Belebung besser imstande zu sein, Christi Herde zu weiden. Ich schätze die Predigten hoch. Für mich gibt es ihresgleichen keine! Sie sind beides, einfältig-tief und tief-einfältig. Ich habe aus ihnen mehr göttliche Wahrheit geschöpft als aus

allen andern Büchern. Ich vermag Ihnen nicht zu sagen, wie sehr ich den Verlust des geliebten Predigers empfunden habe. Er war das für mich, was sonst niemand auf Erden mir je gewesen ist. Gott weiß es, ich verdanke ihm mein ganzes priesterliches Leben und hoffe stets in bescheidener Weise, diesem mächtigen, teuren, altbewährten Gottesworte, dessen so beredter Ausleger und Verkündiger er war, treu zu bleiben.

Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihr großmütiges Geschenk, liebe Mrs. Spurgeon, und füge dem Gebete, welches Ihre begleitenden Zeilen so liebevoll enthalten, mein herzliches «Amen» hinzu.

Lieber Leser! ich möchte Euch bitten, nachstehender Begebenheit Eure besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil dieselbe eine sehr bezeichnende und kostbare Lehre enthält. Wie oft im Leben gehen wir eines Segens, den der Herr uns zuwenden wollte, verlustig, weil wir versäumen, dem Gebote nachzukommen: «Bittet, so wird Euch gegeben.» Seht die Illustration hierzu in folgender irdischen Begebenheit und lernet aus derselben «himmlische Zudringlichkeit» gebrauchen!

Vor zwölf Jahren erhielt ein armer Prediger ein Büchergeschenk von mir; er war hochofrennt und dankbar, doch hörte ich ferner nichts mehr von ihm bis vor etwa drei oder vier Tagen. Ein geistlicher Bruder, der ihn besuchte, hörte ihn über seinen kärglichen Büchervorrat klagen und sagte ihm: «Warum bittest Du nicht Mrs. Spurgeon um einige neue Bücher? sie ist stets bereit, zu helfen!» – Nein, das könnte er nicht! zu lange schon hätte er sein Bitten verzögert, nun schämte er sich, zu schreiben. «Gut!» erwiderte der freundliche Besucher «ich will statt Deiner schreiben. Doch nach allem, was ich Dir von Mrs. Spurgeons Freude am Geben erzählt habe, glaube ich, daß Du wohl besser tätest, selber zu schreiben!» Doch auch dies vermochte nicht, ihn zu überzeugen. Der Brief des andern erreichte mich und ich beantwortete ihn darauf hin, daß das Gesuch von demjenigen ausgehen müsse, der in den Besitz des Geschenkes zu gelangen wünsche. Dieses trug mir denn einen Brief vom Herrn «Mißtrauen» ein, einen sehr bescheidenen, zurückhaltenden Brief, er hätte sich vor dem Schreiben gefürchtet, er wisse ja, wie vielfach ich in ähnlicher Weise angegangen würde und so weiter. Als ich ihm, seinem Gesuch willfahrend, antwor-

tete, gab ich ihm freundlich zu verstehen, daß er mich eines großen Vergnügens beraubt hätte durch das jahrelange Verarmen seiner Bibliothek. Ich wäre ja im Stande, ihm Bücher geben zu können und bereit, es zu tun; ja, es wäre mir eine wahre Freude, sie zu geben! und doch hätte er nun schon zwölf Jahre des Segens ermangelt, welchen anders er binnen wenigen Tagen erlangt haben würde!

Ach! Ihr würdet nun gern erfahren, was er hierzu sagte? Nun, es war etwa Folgendes:

«Ihr Brief ist ein Gnadenmittel für mich gewesen. Nie zuvor war es mir in den Sinn gekommen, daß, indem ich unter meiner Armut seufzte, ich auch Sie einer Freude beraubte und es drängt sich mir der Gedanke auf, daß mein himmlischer Vater vielleicht zufriedener gewesen wäre, hätte ich größere Segnungen von Ihm begehrt. Ich habe eine heilsame Lehre empfangen und werde in Zukunft nicht so schwerfällig sein!»

Dieser Vorfall erinnert mich an Adam Slowmans Erfahrung, wie selbige uns in Miß Elliots köstlichem Büchlein «Expectation corner» (Der Erwartungs-Winkel) erzählt wird. Kennen es meine Leser? Wenn nicht, so möchte ich ihnen raten, alsbald seine Bekanntschaft zu machen und seiner liebevollen Führung ins Wunderland der Vorräte und Versprechungen des Königs zu folgen. Ein kleines Zitat will ich ihm entnehmen, um den Wunsch, mehr davon zu hören, in Euch anzufachen, und um die Wahrheit, welche meine eigene kleine Geschichte enthält, mehr zu vertiefen.

Adam lebte in Armut, so zu sagen, wo er doch hätte reich sein können. Seine Fenster waren blind und verhangen und doch hätte er die Scheiben nur zu putzen und die Spinnwebe zu entfernen gebraucht, um das helle Sonnenlicht in jeden Raum der kleinen Hütte hineinstrahlen zu lassen. Er beklagte sich über den Mangel an frischem Wasser und brauchte doch nur, wie sein nächster Nachbar ihn denn auch dazu ermahnte – darauf zu sehen, daß die Röhre, welche seinen Wohnplatz mit der großen Wasserleitung im Gebirge in Verbindung hielt, rein und offen gehalten bliebe, um ohne Störung und Stockung genug und übergenuß Wasser zu erhalten! Ferner pflegte er oftmals zu klagen, daß seine Nahrung so knapp sei. «Aber Mensch!»

sagte seine Nachbarin, die Witwe Wohlgemut, als sie solches vernahm, «Ihr gebraucht Worte, indem Ihr also sprecht, die eine Anklage gegen unseren gnädigen Herrn zu enthalten scheinen, als ließe Er Seine Untertanen halb verhungern! Ist denn nicht Seine eigene Getreidekammer, in welcher genügende Nahrung für kommende Generationen angehäuft liegt, gerade von unseren Fenstern aus sichtbar, und alles, was Ihr bedürft, schon gekauft und bezahlt, damit Ihr es kostenlos haben könntet? Ihr wißt doch so gut wie ich selber, daß Ihr nur eine Bittschrift einzureichen und dieselbe rechtmäßig zu unterzeichnen lassen braucht, und die Antwort abwarten müßt, um Tag für Tag genug zu haben, nicht nur damit Ihr vor dem Verhungern bewahrt bleibt, sondern Euer Antlitz auch frischer und voller erscheine, als die Angesichter der Kinder irgend eines anderen Königs!»

«Ach guter Nachbar», meinte nun wohl Adam, mit einer Stimme, die so trocken klang wie der Winterwind «es mag schon sein, daß Ihr Recht habt; doch scheint Ihr Dinge zu erhalten, die mir versagt sind. Dieses Öl der Freude, welches Ihr Jahr aus, Jahr ein findet als Mittel gegen das Trauern, wie soll ich wohl jemals dazu gelangen? ich glaube nicht, daß es in meinem Vertrag mit inbegriffen ist; nein, ebensowenig wie jene Kleider, die Ihr tragt. Jenes Gewand der Lobpreisung gegen den Geist der Schwermut, von dem unser Besuch neulich meinte, es sei die Kleidung, die zu tragen von uns erwartet würde – es ist eine weit reichere Bekleidung, als sie mir rechtmäßig zukommt, arm und unwürdig wie ich bin. Ich danke Ihm ja in meiner armseligen Weise für alles, was Er mir getan hat, aber – aber...»

«Aber» ich darf Adam nicht länger reden lassen, sonst kommen wir mit unserer Bücherfonds-Angelegenheit nicht weiter. Bringt Euch in den Besitz jenes Büchleins, liebe Freunde und seht, wie reich Adam ward, als seine Augen helle gemacht wurden und er gelernt hatte, seine Türe offen zu lassen!

Dieses Jahr hat einen beträchtlichen Zuwachs in der Zahl von Ansuchen seitens baptistischer Prediger erfahren. In meinem «Summarum» der Arbeit stehen ihre Namen obenan. Vielleicht wird diese Tatsache näher erklärt durch den Ausspruch, den eine Nachricht enthielt, welche mir heute von Jemandem zukam, der einst Schüler in

«the Pastor's College» gewesen war. Er schreibt: «Wir schätzen seine Bücher jetzt mehr, wo er uns genommen ist!» Vielleicht ist dem so. Und so läßt der Herr Segen aus Leid, Lob aus Schmerzen, Gutes aus Bösem hervorgehen! Und «alles ist richtig», was uns am meisten verkehrt und unrichtig erscheint, wenn es Sein liebevoller Wille ist.

Zunächst kommt jetzt der Brief eines Baptisten Predigers im Lande «der Schwarzen».

Meine liebe Mrs. Spurgeon. Ich weiß nicht, wie Ihnen meine Dankbarkeit für Ihr großmütiges Geschenk ausdrücken! Während ich Ihnen schreibe, liegen die Bücher vor mir und mit eifersüchtigen Blicken schaue ich sie an – nein, doch nicht ganz derart – denn ich sehne mich danach, sie um meiner geliebten Leute willen in Gebrauch zu nehmen, damit sie Teil haben möchten an der Freude und Hilfe, welche sie mit sich bringen. Wenn ich so manches Mal Mr. Spurgeons Bild betrachte, das ihn in seinem Studierzimmer sitzend, vergegenwärtigt, so ist mir allemal ein tiefer Seufzer beim Anblick der wohlgefüllten Bücherstände entfahren, wenn mein Auge von ihnen zu meinem eigenen mageren Besatz wanderte. Nicht, daß ich ihm seinen Besitz mißgönnte und schmälern wollte! nein! der Anblick dieser seiner Reichtümer erweckte in mir das Verlangen nach mehr! Nun ist mir heute Morgen so zu Mut, als wäre ich in den Besitz einer großen Bibliothek gelangt! Denn ich weiß, daß «die Schatzkammer Davids» das größte Werk von mehreren der besten Psalm-Auslegern aufweist, und daß all dieses reiche Material gesammelt und geordnet und vermehrt worden ist von einem inbrünstigen, frommen und mitempfindenden Geist.

Die anderen unerwarteten Bücher: «Die Vorlesungen» Predigten, Kommentare, «Inspiration» und «Christus der Schöpfer» nebst «dem größten Kampf», «dem Schwert und der Kelle», sowie die Kalender sind gleichfalls sehr willkommen und dankbar entgegengenommen.

Lassen Sie mich noch einige Worte hinzufügen, ermutigt durch Ihre Bezugnahme im Brief auf den Heimgang Ihres geliebten Gatten. Meine und der ganzen Christenheit Teilnahme war mit Ihnen bei dem Verlust, den Sie erlitten, als er heimgeschieden wurde. Nicht allein Sie betraf dieser Verlust – wenn auch Sie hauptsächlich – er war der Unsere ebensowohl. Aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung

haben, wir freuen uns vielmehr, daß für ihn, der seinen Herrn so innig liebte, Ihm so treulich diene, es «viel besser ist, bei Ihm zu sein.» Er sieht Ihn von Angesicht zu Angesicht – wer vermag hieran zu zweifeln? Und was Sie betrifft, so wolle Gott Sie schützen und bergen unter dem Schatten Seiner Hand und Ihnen «der Gott allen Trostes» sein.

Ist es auch nur eine geringe Mühe, so ist es doch gar oft eine große Freude, wenn in meinem schriftlichen Verkehr mit jungen Geistlichen ich ein Wort zur rechten Zeit habe sagen können. Sie nehmen mir eine Hinweisung auf ihre so außerordentlich verantwortliche Stellung nicht übel, noch auch fühlen sie sich gekränkt, wenn ich sie ermahne, treu zu sein gegen ihren Herrn und Meister, treu gegen die ihrer Obhut anvertrauten Seelen. Einer von ihnen, dem gegenüber ich mich verpflichtet fühlte, in solch persönlicher Weise zu reden, erwiderte mein Schreiben mit Ausdrücken größter Dankbarkeit. «Er wüßte nicht», hieß es, «wofür mehr danken, ob für das Büchergeschenk oder für den dasselbe begleitenden Brief. Beide wären gleich kostbar.» Dann fährt er fort mir zu erzählen, daß ein in meinem Briefe enthaltener Ausspruch einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe, daß sein Herz sich nicht wieder davon befreien könnte. «Der Herr erhalte Sie rein vom Blut der Seelen». Augenscheinlich hatte der Herr diese Worte zu einer Botschaft, die von Ihm ausging, gestempelt und mein Herz frohlockte beim Gedanken an Seine Güte, die mir vergönnt hatte, der Bote zu sein. Der Brief schloß also: «Es tut einem gut, in dieser Zeit der Formalitäten einige Worte freundlicher Ermutigung und des Rates zu erhalten: Prediger wären in mehr als einer Beziehung besser daran, würde ihnen öfters in dieser Weise geholfen!» Sollte hierin nicht für Einen oder den Andern ein Wink liegen für ähnliche und besondere Arbeit auf unbestrittenem Boden?

Durch die verschiedenartige Korrespondenz, welche ich meinen Freunden hierdurch unterbreite, versuche ich ihnen einen Einblick in die mannigfaltige und außerordentlich interessante Natur meiner Arbeit zu gewähren. Die Aufgabe ist eine gewichtige für mich; möchte ihnen eine angenehme Lektüre daraus erwachsen und auf diese Weise auch mir die Gelegenheit geboten werden, für die große Geduld,

mit welcher mein langes Schweigen während der verflossenen Monate getragen wurde, eine geringe Entschädigung zu geben.

Ein deutscher Pastor, regelmäßiger Empfänger der Spurgeon'schen Predigten, ersuchte mich um ein Bild meines teuren Mannes, «denn», schrieb er, «ich hatte ihn so lieb»! Ich schickte ihm das Bildnis und hier ist die Antwort:

«Dank für das Bild des geliebten Mr. Spurgeon und für das Märzheft von «Schwert und Kelle». Beides hat mich hoch erfreut. Das Bild des teuren Pastors steht jetzt auf dem Tisch in meinem Studierzimmer; es soll mich beständig erinnern, treu und eifrig bis zum Tode in der Arbeit für Christum zu sein. Wie froh bin ich, auch nach dem Heimgang des lieben Mr. Spurgeon die wöchentlichen Predigten zu erhalten. Möchte doch noch so manche Seele durch diese Predigten für Christum gewonnen werden! gewiß würde solches den glücklichen Prediger noch im Himmel vor Gottes Thron erfreuen! Liebe Mrs. Spurgeon! Der Gott des Friedens wird auch ferner Ihre Seele trösten über den Verlust Ihres so heißgeliebten Gatten. Wie? Sollten Sie ihn verloren haben? Nimmer, nimmer! Er ging nur Ihnen voraus in eine bessere Welt und dient dort für immer, ja für immer ohne Schmerzen! ohne Unvollkommenheiten, seinem lieben Erlöser. Dort erwartet er Sie – nur noch einige wenige Schritte und auch Sie werden den Herrn sehen, für ewig und immer vereint in der schönen Heimat, wo kein Tod regiert. Sie müssen meine Zeilen freundlich entschuldigen. Sie wissen ja, daß ich zu denen gehöre, welchen seit vielen Jahren unaussprechlicher Segen durch Mr. Spurgeons Schriften und Predigten zu teil geworden ist.»

Die Verbreitung von Predigten in Rußland erweist sich auch ferner durchaus als ein «Werk des Glaubens», denn ich habe keine Nachricht, daß irgend ein ersichtlicher Segen auf den drei- bis viertausend Exemplaren ruht, die regelmäßig Jahr für Jahr dorthin versandt werden. Erfolge müssen Gott überlassen bleiben. Er weiß, wohin eine jede der Predigten kommt, und da ich keine Zweifel in Seine Macht und Bereitwilligkeit, sie zu gebrauchen, setze, brauche ich auch nicht zu fürchten, daß sie sich wirkungslos und unfruchtbar erweisen.

Rußland ist ein trauriges Land und ich freue mich über die Gelegenheit, die frohe Botschaft des Heils hinaufzusenden und so manches Wort des Trostes an das arme, heimgesuchte Volk. Es ist für Diejenigen, welche Kenntnis über die strenge Spionage haben, die von russischen Beamten ausgeübt wird, ein Ding zum Verwundern, daß die Predigten beim Postamt durchgelassen werden. Doch seit fast neun Jahren sind sie unbeanstandet durchgelassen worden und wenn mein monatliches Paket von 300 Exemplaren in St. Petersburg ankommt, wird sein Inhalt sortiert, couvertiert, mit frischen Adressen versehen und in alle Teile des russischen Reiches versandt, «von Archangel bis Odessa und von Riga bis Sibirien» schreibt der Geistliche, welcher dieses Werk leitet. Gott geleite sie alle! allerorten; eine jede von ihnen! Vielleicht hat der liebe Prediger bereits über so Manchen frohlocket, der durchs Lesen dieser Predigten in Rußlands dunklen und trostlosen Landen zuerst zu des Herrn Füßen, alsdann in Sein herrliches Reich gebracht worden ist. Die Erwähnung von Riga bringt mir in Erinnerung, daß während jener glücklichen Tage in Mentone, ich aus diesem Teile Rußlands einen Brief erhielt, der meine Hilfe zur Übersetzung und Veröffentlichung von «Ganz aus Gnaden» in die lettische Sprache erbat. Ich war gerne bereit und hatte die Genugtuung, zu erfahren, daß meine Hilfe sofort für diesen Zweck verwandt wurde. Seit meiner Rückkehr in die Heimat ist mir folgendes Schreiben zugegangen:

«Liebe Mrs. Spurgeon! Sie werden eine ins Lettische übersetzte Predigt von Mr. Spurgeon hier beigefügt finden: <Die See! die See!> – Wir möchten gern einige hundert Exemplare unter lettische Matrosen verteilen und wir fragen an, ob es Ihnen möglich wäre, uns etliche Predigten zu schicken, um dieses ausführen zu können. Wir sind Ihnen sehr dankbar für Ihre erste Unterstützung und es wird Sie freuen, zu hören, daß wir <Ganz aus Gnaden> mit vielem Segen verteilt haben.»

Dies ist frohe Botschaft! Es scheint, als brähe sich Gottes Wort freie Bahn unter den Leuten, sobald nur erst ihre Herzen angeregt wurden, die lautere Darstellung Seiner Wahrheit zu suchen und zu lieben.

Sollte Schreiber nachstehenden überaus tröstlichen und kostbaren Briefes mir etwa zürnen, daß ich die Seiten meines Büchleins durch

solch ein Zeugnis verherrliche, so gebe ich ihm freundlich zu bedenken, daß unmöglich außer uns Beiden jemand ahnen kann, wer den Brief schrieb! Mit eigener Hand habe ich ihn abgeschrieben und sein Name wird niemals, kann niemals von irgend jemand Anderem, als mir selber, aus der Menge meiner Korrespondenzen entnommen werden, und ich verstehe es gut, ein Geheimnis zu bewahren.

Ich fühle, daß es mir unmöglich ist, alles zu sagen, was ich zu sagen wünsche. Denn nachdem ich Ihr kleines Buch über den Bücherfonds gelesen habe, wünsche ich beinahe, Sie niemals um Bücher gebeten zu haben. Nun ist aber gerade Ihr kostbares Sei angelangt mit den freundlichen Zeilen, die ich auf die unbedruckte Seite in ‹Davids Schatzkammer› befestigen und Zeit meines Lebens bewahren will. Empfangen Sie meinen allerwärmsten Dank! denn ich liebte Mr. Spurgeon sehr und ein jedes Mal, daß sich mir Gelegenheit bot, ihn zu hören, benutzte ich dieselbe. Es war mir allemal ein großer Genuß und einer, dessen ich mich allezeit erinnere, von dem ich immer gerne reden werde. Und dann – wie huldreich erweisen sich für den Prediger seine gedruckten Predigten! Ich mache kein Geheimnis daraus, daß es mir eine größere Hilfe ist, meine Predigten den Spurgeon'schen zu entnehmen, als denjenigen all unserer Bischöfe und Prediger der englischen Kirche zusammengefaßt! Und ich glaube, derart wäre das Bekenntnis Vieler, wenn gefragt und wenn sie vorurteilsfrei wären. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß die Ursache, warum Mr. Spurgeon mir eine so große Hilfe ist, darin liegt, daß ich mich bestrebe, gleichwie er, den gekreuzigten Christus zu predigen, um Seelen aus der Dunkelheit ans Licht zu ziehen, und daß ich ferner an das ‹altmodische› Gotteswort glaube, das den Sünder demütigt und den Erlöser verherrlicht, ja weil ich an das von Ewigkeit zu Ewigkeit von Gott eingegebene Wort glaube.

Gott segne Sie viel, vielfach! Sie und Ihr Wert für Seine Diener. Er tröste Ihr Herz, wenn je die Trostlosigkeit Ihrer Vereinsamung Sie übermannen will; wenn Ihr Blick auf den leeren Armstuhl, aus die vielen Gegenstände im Hause, die von Ihrem Geliebten reden, fällt. Fassen Sie Mut! nur noch ein kleines Weilchen und:

*«Welch begeistertes Begrüßen
Wird der Trauer folgen müssen
Dort auf Kanaans sel'gem Strand.»*

Einen erfreulichen Bericht über die Verwendung einer großen Menge von mir gesandter Bücher und Predigten enthielt der interessante Brief eines Missionars in Bengalen:

«Seit ich zuletzt schrieb», heißt es, «habe ich, nicht ohne so manches Gebet, fast sämtliche Bücher und eine große Anzahl Predigten fortgegeben. Nicht vermag ich ihnen auf ihrer Wanderschaft zu folgen, aber ‹des Herrn Augen schauen über alle Lande› und ‹Er kennet die Seinen›. Heute Morgen besuchte mich ein Herr, der mir gänzlich fremd war. Er war aus dem entferntesten Winkel unseres Distriktes gekommen, aus einem Orte, den ich vor zwei Jahren aufgesucht, seitdem aber nicht Zeit gefunden hatte, wieder hinzugelangen. Er wollte bloss ein bis zwei Tage bleiben und dann wieder heimreisen. Er hatte von der Anwesenheit der Missionare gehört und war gekommen, um bei mir vorzusprechen. Ich erzählte ihm vom Tabernakel, von den wöchentlichen Predigten, vom Leben und Heimgang unseres geliebten Pastors. Er bezeugte rege Teilnahme und nahm einige Predigten mit, nachdem ich ihm versprochen hatte, allwöchentlich durch die Post ihm welche zu schicken. Er weiß gut Bescheid in der englischen Sprache und praktiziert als Advokat in einem sehr vereinsamten unteren Gebiete, woselbst nur wenige Gefährten und noch weniger Bücher zu finden sind!»

«Der Herr der Ernte wolle in Gnaden die Saat segnen, die in so weiter Ferne ausgesät ward, abseits vom Wege!»

Ach! welch großartige Gelegenheit zu dienen, welch liebeiche Erlaubnis, Segen zu verbreiten, finden wir allenthalben auf unserem Lebenspfad, sobald der Herr uns die Augen öffnet.

Ich glaube, daß dieser einfachen «Morgenvisite» ein abermaliger Versuch, das Evangelium in Indien zu verbreiten seine Entstehung verdanken wird, sowie die Darreichung des Lebenswassers an Seelen,

die am verhängnisvollen Fieber der Sünde dahinsiechen. Mein Freund fährt in seinem Berichte fort, indem er mir erzählt, daß nach dem Besuch des Advokaten der Gedanke ihn plötzlich gepackt habe, welch gutes Unternehmen es sein würde, die Predigten wöchentlich mit der Post an solche Leute zu schicken, die in entlegenen Ortschaften des Distriktes leben, mit der Bestimmung, sie am Sonntag Morgen, wo Ämter und Büros geschlossen sind, abzuliefern. «Solch ein Unternehmen», schreibt er, «wird die Verbreitung der Wahrheit befördern und, in der von ihm vorgeschlagenen Weise ausgeführt, würde es sicherlich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und die Anspruchsrechte des Erlösers den Lesern in Erinnerung bringen.» Auf jeden Fall gedenkt er einen Versuch zu machen und zwar einen gründlichen; er will von allen Leuten, deren Namen er in den entlegenen Orten ausfindig machen kann, eine Liste herstellen und sein Werk sogleich beginnen.

Natürlich wird mein «Predigtenfonds» sich an dieser guten Sache beteiligen. Ich schrieb ihm, um ihn wegen des guten Gedankens zu beglückwünschen und schickte ihm ungefähr 1'000 Predigten, um ihm bei Ausführung desselben behilflich zu sein. Er ist einer von Denjenigen, denen ich jedes beliebige Quantum an guter Literatur schicken kann, überzeugt, daß sie gut und verständig und mit Gebet angewendet wird. Er würde niemals die Bücher auf sein Büchergestell tun, um sie dort stehen und verstauben zu lassen; (es gibt Leute, die das tun!) sondern es ist ihm eine Wonne, sie zu verschenken oder zu verborgen, an Jeden, der sie lesen will, und ganz besonders läßt er sich's angelegen sein, sie unter die Schüler der drei Stadtschulen zu verteilen. Welch weitreichender Erfolge sich dieser Versuch erfreuen wird, weiß nur der treue Herr und Meister, um dessentwillen das Werk unternommen worden ist.

Die Mehrzahl meiner lieben Freunde, welche mir behilflich sind, die Predigten meines teuren Gatten auch im Auslande zu verbreiten, durch Errichtung und Leitung eines kleinen Privat-Bücherfonds auf eigene Kosten, haben ihr Werk der Liebe während all der Zeit meiner Trauer fortgesetzt. Gott segne und belohne sie dafür zu Seiner Zeit und in Seiner Weise. Ich glaube öfters schon erwähnt zu haben, daß einer dieser liebevollen, geduldigen Arbeiter regelmäßig viele Jahre

hindurch die Predigten an die Stationen der Londoner Feuerwehr geschickt hat, doch ohne jemals über irgendwelche segensreichen Erfolge benachrichtigt worden zu sein. In Treue und Glauben ward «das Brot übers Wasser gesandt!» und um des liebevollen Herzens willen, das aus diese Weise still und verborgen dem Herrn zu dienen bestrebt ist, habe ich oft getrauert über das anscheinende Mißlingen solcher Arbeit und den Herrn angefleht, doch ein Zeichen zu geben, daß sie Frucht getragen. Nach vielen langen Tagen ist es gekommen! Mein Freund erhielt einen Brief vom Missionar, der diese Stationen besucht und ich weiß, daß meine Leser die Freude und Dankbarkeit teilen werden, die wir beim Lesen folgenden Schreibens empfinden:

«Ich komme so häufig in den Wachtstuben mit Spurgeon'schen Predigten in Berührung, daß ich nachforschte, wer wohl dieselben schicke. Und da ich in Erfahrung gebracht habe, daß sie von Ihnen kommen, fühle ich mich im Namen Jesu verpflichtet, Sie wissen zu lassen, welcher Empfang denselben bereitet wird. Ich glaube, sie haben viel Gutes gestiftet. Obgleich oftmals von irgend einem sorglosen Manne bei Seite geworfen, werden sie doch sicherlich von Andersgesinnten wieder zur Hand genommen und gelesen. Der Herr hat meine Arbeit unter ihnen gnädiglich gesegnet; etwa fünfzehn sind ganz veränderte Menschen geworden und einige derselben waren schon lange bevor ich sie sprach, Leser der Predigten, obschon sie nicht wußten, wer dieselben sandte. Seit ihrer Bekehrung erhält jeder von ihnen eine Predigt und sie dürfen sich dieselben aneignen, sobald sie lange genug in der Wachtstube gelegen haben, um auch von Andern gelesen worden zu sein. Und auf diese Weise werden die Neubekehrten durch Ihre Freundlichkeit erbaut und unser teurer Freund, Mr. Spurgeon, redet jetzt noch!»

Eine Erinnerung an «La Mortola»

Da waren viele lateinische Inschriften am «Palazzo Orengo» und in seiner nächsten Umgebung angebracht. Diejenige aber, welche mich am meisten interessierte, befand sich am Ende der reizenden Terrasse, die längs der Bergkette sich hinzog, um sich schließlich über die lieb-

liche kleine Bucht von «Latte» zu neigen. Hier, wo die Aussicht am großartigsten war, die Schönheit von Erde, Meer und Himmel am verschwenderischsten, waren Sitze angebracht und dorthin führte mich mein geliebter Gatte gleich am ersten Tage meines Besuches, um sich an meiner fast sprachlosen Bewunderung zu ergötzen. Es war sein Lieblingsplatz im Garten und dicht dabei war folgende Inschrift auf einer in die Frontseite des Felsens eingefügten Tafel zu lesen: *Audiverunt Vocem Domini Dei Deambulantibus in Horto.* (Und sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten ging). Ich denke, daß Mr. Hanbury diese heiligen Worte mit dem ernstesten Wunsche dort hatte einsetzen lassen, den vielen Besuchern dieses Gartens Ihn in Erinnerung zu bringen, aus dessen Hand alle Herrlichkeiten dieses irdischen Paradieses hervorgegangen waren, in der Hoffnung, ihre Herzen von der Natur zum Herrn der Natur zu leiten.

Der Felsen stand im ausgesuchtesten Teil des ganzen kleinen Gebietes und die Worte waren tief eingegraben und fielen genügend in die Augen, um die Aufmerksamkeit jedes Vorübergehenden auf sich zu lenken. Denjenigen, welche den Herrn lieb hatten, brachte der Gedanke Freude und frohe Empfindung, während sie in diesen entzückenden Anlagen lustwandelten; für die Vielen aber, von denen leider gesagt werden muß «Gott ist nicht in all ihrem Denken gegenwärtig» werden diese Worte als ernstliche Ermahnung vom Heiligen Geiste gebraucht werden, um sie vor der Gefahr, in der sie stehen, zu warnen. Mir war es eine wehmütige Freude, an diesem geheiligten Orte zu verweilen und den schwerwiegenden Kummer meines belasteten Herzens zu dessen Füßen niederzulegen, der gesagt hat: «Ich weiß um Deine Leiden.» Und dort, zwischen den Oliven- und Zypressenhügeln lauschte ich auf Seine Stimme, der einzigen Stimme, die einen Kummer, wie den meinigen, zu beschwichtigen vermochte. Und oft und oft drang das sanfte Geflüster in mein Herz: «Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir» und stärkte mich fürs Ertragen nicht nur der gegenwärtigen Qual, sondern auch der vorempfundenen Bürde des ferneren Lebens ohne ihn, der stets meine liebevollste Stütze, mein Ratgeber gewesen war.

Dieses Lauschen auf das Reden des Herrn ist eine schwer zu erlernende Aufgabe, obgleich der Heilige Geist es nicht an Mühe fehlen läßt, sie uns zu lehren. Hast Du, lieber Leser, Dich nie darauf ertappt, einen Strom von Worten, Wünschen und Klagen vor Gott ausgeschüttet zu haben, bis du durch die Menge deiner eigenen Bitten beinahe in Verwirrung gerietest?

Es kann nicht viel – wenn überhaupt irgendwelcher – Segen der Mitteilung in eine Seele kommen, die in ihrem selbstsüchtigen Prozessieren verstrickt ist. Sie hat keine Zeit, darauf zu achten, was Gott ihr sagen will; in ihrem sinnlosen Eifer, etwas Gutes zu erhalten, das ihr wünschenswert erscheint, geht sie des lieblichen Genusses der Stille zu Seinen Füßen verlustig und ohne Zweifel werden viele jener «unaussprechlichen Seufzer», durch welche der Geist unserer Schwachheit aufhilft, unbeachtet bleiben inmitten des Geräusches und des Tumultes unserer ruhelosen und unzusammenhängenden Gebete.

Wahrlich! «Meine Seele ist stille zu Gott»! Dies ist der Grundton des 62. Psalms, und die Macht einer solchen Stille darf nicht unterschätzt werden in unserm täglichen Umgang mit dem Vater der Geister. In Andrew Murrays goldenem Büchlein «Bleibet in Jesu» finden wir ein wundervolles Kapitel über diesen Gegenstand. Ich möchte das Lesen desselben allen herzlich anempfehlen, denen es von Interesse ist zu wissen, was ein in den Tiefen der Gottheit erfahrener Mann, der imstande ist, Andere zu unterweisen, hierüber zu sagen hat.

Doch es waren noch andere Stimmen im Garten, Echos und Geflüster der mächtigen Schöpferstimme. Zum Beginn meiner Erzählung zurückkehrend, habe ich noch einiges mehr des Interessanten über die Terrasse und den Felsen zu erzählen. Dort, wo das rasch abfallende Land zum Meere hinabsteigt, war am Ende der Terrasse (Topia) eine Mauer aus Steinblöcken aufgeführt, und auf diese Weise eine schöne große Plattform hergestellt, von einer Brustwehr umschlossen, auf die man, je nach Gefallen, sich setzen oder anlehnen konnte, um all die Herrlichkeit und Schönheit dieses lieblichen Landes in sich aufzunehmen. Als ich eines Tages ganz allein auf der Rampe saß, bemerkte ich, daß die Spalten zwischen den Mauersteinen mit winzigen Moosen und Gewächsen dicht gefüllt waren und geräuschlos genug holte ich

mein Taschenmikroskop hervor, um sie zu untersuchen. Wenig hatte ich eine derartige Belehrung und Offenbarung erwartet, wie der Herr sie alsbald mir gab. Wie soll ich die staunenswerten Überraschungen beschreiben, die einer jedesmaligen Anwendung der scharfen kleinen Linsengläser folgten! Es war wie ein «Guck» ins Feenland oder in jenen verzauberten Garten, von dem ich in meiner Kindheit gelesen hatte, wo statt Früchten Juwelen großmächtig an Bäumen und Sträuchern wuchsen. Ich schien hier auf eine Wiederholung im Kleinen der vielen auserwählten und seltenen Pflanzen zu stoßen, auf die Mr. Hanbury mit Recht so stolz war. – Da gab es Agaven, nicht größer wie die Blüte eines Veilchens und dennoch so vollkommen, daß all die wundervollen Zeichnungen und Formen, wie wir dieselben bei riesengroßen Spezies in Gärten finden, unter dem Glase offenbar wurden; liebliche Moose mit pendelartigen, goldenen Kugeln, aufs Genaueste manche der kostbarsten Wunderblumen unserer Gärten nachahmend; winzige Zweiglein, wie feenhafte Farrenwedel, von Saatperlen glitzernd oder von goldschimmernden Tropfen umsäumt! und andere wiederum, die rubinartige Quasten am Ende kleiner funkelnden Lanzen trugen! Es fehlen mir die Worte, um all die Schätze zu nennen, die in jeder Ritze oder Spalte dieser Felsenmauer angehäuft waren. Ich ging beinahe täglich zu ihnen und stets hatten sie ein liebereiches Geflüster für die Trauernde, die sie aufsuchte und sie liebte. «Gott ist hier gewesen», sagten sie, «Er schuf unsere Lieblichkeit und siehe, wie Er uns bedacht und verschwenderisch geschmückt hat, wenn auch bisher niemand für unsere Schönheit ein Auge hatte.»

«Liebt Er Dich nicht auch? und sorgt Er nicht auch für Dich?» frugen sie eines Tages, als Tränen auf ihre kleinen Blättchen fielen und in die bemooste Erde sanken, welche sie umgab. Diese Frage gab meinem Glauben augenblicklich Leben und Bewegung zurück. «Ja», sagte ich, «Seine Stimme habe ich vernommen, als sie zu mir sprach: ‹Ich habe Dich je und je geliebt, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte!› – ‹Er zieht Dich jetzt›, kam es wie Engelsgeflüster. ‹Fürchte Dich nicht, glaube nur!›» Und lieber Leser, ich glaubte, «und darum habe ich geredet.»

Jetzt möchte ich einer Begebenheit Erwähnung tun, die sowohl mit meines Geliebten Heimgang als mit meiner eigenen Arbeit in Verbindung steht und mein Interesse auf das wärmste und dankbarste erregt hat. Eines schönen Tages im April dieses Jahres erhielt ich den sehr freundlichen und teilnehmenden Brief eines tüchtigen Missionars in China, dessen Herz für meinen bitteren Verlust mittrauerte. Er erwähnte dankbar die ihm regelmäßig zugesandten Predigten und gab mir erfreulichen und detaillierten Bericht über den täglichen Nutzen, den sie ihm brächten, indem er sich die bezüglichen Texte in seiner Bibel anstrich und auf diese Weise einen hilfreichen Kommentar für das Vorbereiten seiner eigenen Reden erhielt. Er schrieb: «In tausend Heimstätten sind des teuren Mr. Spurgeons Predigten eine wöchentliche Notwendigkeit geworden. Wolle Gott sie mehr denn je zur Bekehrung von Seelen gebrauchen! Wenn die allwöchentliche Veröffentlichung plötzlich aufhört – welch ein Verlust wird dies für die Welt sein!»

Der ferne Bruder hatte eben noch nicht vernommen, daß viele hundert Predigten des teuren Pastors mit weiser Voraussicht zurückgelegt worden waren, sodaß noch manches Jahr verstreichen kann, ehe der Vorrat erschöpft ist. Wie wird er sich freuen, wenn er dies erfährt. Er sagt weiter, «welche Freude mir das Bewußtsein doch sein müsse, daß mein geliebter Gatte bei Gott und Menschen in so hohen Ehren gestanden und Gott ihn in so großartiger Weise benutzt habe», und schließt mit folgenden Worten: «Unser tiefes Mitgefühl gehört Ihnen. Niemand kann den leeren Platz ausfüllen, niemand kann Ihr trauerndes Herz trösten außer Jesus. Und was immer ich Ihnen auch schreiben mag – es wird Ihnen nicht viel helfen! doch unsere Gebete können es! Bei unserer abendlichen Gebetsversammlung am vergangenen Mittwoch betete ein chinesischer Bruder für Sie und in unserer morgenden Versammlung wird Ihrer wiederum gedacht werden.»

«Der Gott allen Trostes wolle Sie trösten und mit aller Freude und Frieden in Ihm Selber erfüllen.»

Diesen freundlichen Brief beantwortete ich im Mai. Ich bin nicht imstande, alles zu wiederholen, was ich sagte, denn es ist meinem Gedächtnis entschwunden; doch entsinne ich mich, eine besondere Bot-

schaft herzlichen Dankes den chinesischen Christen, die für mich gebetet hatten, gesandt zu haben und um ihretwillen legte ich kräftig und innig Zeugnis ab von der Tatsache, daß unser Gott wahrhaftig ein «gegenwärtiger» Gott und «eine Hilfe ist in den Nöten, die uns betroffen haben» und daß der Glaube an den Herrn Jesum Christum zu tun vermag, was sonst nichts Anderes vermag, denn er erhebt unsere Seele über alles Erdenleid und jeden Verlust und schenkt uns die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens und einer Wiedervereinigung im Himmel mit Allen, die an Ihn glauben.

Die Antwort hierauf erfolgte in angemessener Zeit und zwar war es eine zwifache Antwort, denn dem Brief des Missionars war ein wunderbares Papier beigelegt, rot auf der einen, gelb auf der andern Seite, ungefähr 7 Zoll breit und 22 Zoll lang; eine der Ecken aber war mit jenen wunderbaren chinesischen Buchstaben ausgefüllt, die für einen Ausländer so vollständig unentzifferbar aussehen. Ein wahrhaft chinesischer Brief! und besser noch: ein wahrhaft christlicher Brief. Ich wollte, ich könnte ihn Euch, liebe Leser, zeigen; doch würde dies kleine Büchlein kaum genügen, um ihn wiederzugeben. Dennoch kann ich eine «kursorische Übersetzung», wie der Missionar es nennt, hier folgen und Euch auf diese Weise an der dankbaren Freude teilnehmen lassen, die er meinem Herzen brachte. Hier also ungefähr, was geschrieben ward:

«Friede der verehrten Frau, Mrs. Spurgeon!»

Vor einiger Zeit vernahmen wir das Gerücht, doch ward uns niemals die Freude zuteil, den verstorbenen Pastor reden zu hören, dessen Ruf als Prediger seit vielen Jahren über den ganzen Erdkreis Verbreitung gefunden hat. In diesem Frühjahr hörten wir mit einer von Betrübnis vermischten Freude von des Pastors seligem Heimgang. Wir freuten uns, ihn daheim zu wissen im Dienste seines Gottes; traurig aber machte uns der Gedanke, daß er niemals in China gewesen ist, um uns die gute Botschaft zu verkündigen. Da wir zu gleicher Zeit befürchteten, es möchte seiner getreuen Gefährtin nicht leicht werden, Trost

zu finden, beteten wir zu Gott und erlauchten Ihn, unsern Heiland inständig, Ihrem Herzen völlige Ruhe zu schenken, Ihren Körper aber zu stärken. Und jetzt erfahren wir durch unsern Pastor, daß Sie mit eigener Hand einen Brief geschrieben und in demselben erzählt haben, in welcher Weise Gott unsere Gebete für Sie erhört hat. Möchte diese Erhörung nicht nur zur Freude der Kirche beitragen, sondern auch den Glauben aller ihrer Glieder vermehren. Der Herr sei immerdar mit Ihnen! Amen.

PS: Die folgenden Mitglieder unterzeichnen ihre Namen und grüßen Sie achtungsvoll.

Diesem Dokument waren 14 sehr merkwürdige Namen hinzugefügt. Ich will ihrer dreie der Kuriosität halber folgen lassen.

Name: – Beiname:

- 1. Außerordentliche Redlichkeit – Donner*
- 2. Eingeteiltes Glied – Rennpferd*
- 3. Glänzender Posten – Vorstadt*

Von diesen 14 Männern, die vor kurzem noch Heiden waren, berichtet ihr Pastor, daß einige derselben durch ihren beständigen Lebenswandel inmitten dieses bösen Geschlechtes ihm vielfache Ursache zur Freude gäben, indessen er für Andere manchmal zitterte, da sie viel bittere Verfolgung zu leiden haben und einer anhaltenden und ersten Fürbitte bedürfen.

Ich gestehe, daß mich der Gedanke tief rührte, daß diese Leute derart im Gebet vor Gott mir beigestanden und Ihn um Segen und Trost für mich gefleht haben. Es ist ganz ersichtlich, daß sie an die Macht der Anrufung Gottes glaubten und es geschah ihnen nach ihrem Glauben. Denn Gott erhörte ihr Bitten. Wie unaussprechlich dankbar bin ich jetzt für die schützende Gnade, die mich aufrichtete und es mir ermöglichte, ihnen aus eigener Erfahrung zu bezeugen, daß alle Gottesverheißungen «Ja und Amen» sind und daß selbst in den Tiefen

des Schmerzes und der Dunkelheit «Sein Licht immer wieder aufgehen muß den frommen Herzen.»

Nachrichten von Missionaren in fremden Ländern

Aus einem Stoß von Briefen suche ich einige freundliche Nachrichten hervor, welche mir diejenigen Missionare zukommen ließen, die allmonatlich ein Paket von des lieben Mr. Spurgeons Predigten erhalten. Von ihnen ausgehend, werden diese Briefe nicht ermangeln, das Interesse meiner Leier zu erwecken, denn ich weiß, daß dieser Teil meiner Arbeit für viele meiner besten Mitarbeiter ganz besonders befriedigend ist. Und obgleich in diesem Jahre die Missionare mehr über den lieben Prediger selbst als über seine Predigten schreiben, so geschieht dieses nicht etwa, weil ihnen letztere weniger lieb sind, sondern weil er ihnen lieber ist, seit sie ihn verloren haben. Fast ausnahmslos enthalten alle mir im Laufe dieses Jahres zugegangenen Mitteilungen irgend eine liebevolle Bezugnahme auf meinen schmerzlichen Verlust. Einige meiner Korrespondenten sagen mir ein aufmunterndes Wort des Trostes und der Teilnahme, andere ergehen sich über die Gaben und Vorzüge meines geliebten Gatten oder über ihre eigene tiefe Empfindung eines persönlichen Verlustes, der ihnen aus seinem Heimgang erwachsen ist.

Es ist im Ganzen nicht mein Dazutun allein, daß dieses Büchlein durchweg von seinem teuren Namen widerklingt! ist er ja doch auf Jedermanns Lippen – ist er ja doch in tausend Herzen liebend eingeschlossen.

Für mich, die ich ihn am besten kannte und deswegen am meisten liebte, wird sein teures Andenken tagtäglich kostbarer und trauter. Es gibt Niemand auf der ganzen Welt, der ihm ähnlich wäre und ich kann mir nicht denken, daß ihm je irgend jemand gleichkommen wird! Doch welche Anziehungskraft besitzt jetzt der Himmel! Der Herr Jesus ist dort und mein Gatte bei Ihm!

Aus China.

Die Nachricht traf uns wie ein niederschmetternder Schlag und es fällt uns schwer zu sagen: «Vater, Dein Wille geschehe.» Was aber muß es für Sie erst sein!

Mein Herz strömt über in heißem Gebete für Sie, daß der Gott allen Trostes Ihnen selbst Trost spenden wolle und Sein reichster und bester Segen auf Ihnen ruhen und Sie stärken möge. Die Welt hat ihren «Fürsten unter den Predigern» verloren, die Kirche ihren geliebten Pastor, das «College» seinen Präsidenten und das Waisenhaus seinen Gründer; könnte er jedoch, dessen Heimgang wir beweinen, jetzt zu uns sprechen, ich glaube, er würde mit dem Apostel Paulus sagen; «Ich gebe Euch aber zu wissen, liebe Brüder, daß wie es um mich stehet, ist vielmehr zur Förderung des Evangeliums.»

Aus Amerika.

Von Herzen habe ich Gott Ihretwegen gepriesen! hatte ich doch den Herrn gebeten, Jesaja 5 an Ihnen zu erfüllen und es Ihnen zu ermöglichen, die Pflichten fortzuführen, welche Ihnen jetzt zugefallen sind. 2. Timotheus 4,6-8 enthält eine Quelle von Freude für Sie! Des siegreichen Kämpfers frohlockendes Sterbelied.

Als einen geliebten und liebenden Gefährten haben Sie ihn gekannt, durch viele Jahre! als treuer und frommer Hirte war er seinem Volk bekannt. Die Welt erkannte in ihm einen aufrichtigen und ernstesten Christen, der reich war an guten Werken. Und mit dem Patriarchen Hiob kann er sagen: «Mein Zeuge ist im Himmel und der mich lieb hat, ist in der Höhe.» Und zu wissen, daß er aus dem Munde Seines Herrn die Worte vernommen hat: «Ei du frommer und getreuer Knecht» – ist dies denn nicht für Ihr verwundet Herz wie Balsam aus Gilead?

Von A. P. und O. Steamer (auf dem Dampfschiff).

Wir reisen soeben auf Urlaub heimwärts und eine unserer erhofften Freuden war, den lieben Mr. Spurgeon wieder predigen zu hören. Ach!

dies kann nun nicht mehr sein! Während unserer Reise verteilen wir allenthalben seine Predigten, von denen wir zu diesem Zwecke eine große Anzahl mitgenommen haben, und es wird Ihnen Freude machen, zu erfahren, daß denselben ein freundliches Entgegenkommen auf diesem Dampfschiff geboten wurde.

Die Trauernachricht hat uns tief erschüttert. Wir hatten so inbrünstig gehofft, daß er uns erhalten bliebe! Doch Gott wußte, was Er tat und was uns jetzt ein unberechenbares Unglück zu sein scheint, kann Er in großen Segen umgestalten.

Mein Herz fühlt schmerzlich für Sie, liebe Mrs. Spurgeon, in Ihrer jetzigen Vereinsamung und Trostlosigkeit. Doch Sie wissen, «an Wen Sie glauben», und nicht nur wird Er Sie trösten, sondern Sie selber einen weit größeren Trost und Segen werden lassen als je zuvor!

Aus einer Pfarrei in Jamaika.

Ich wünschte, es wäre mir möglich, Ihnen zu sagen, wie sehr wir beide mit Ihnen empfinden. Doch weiß ich sicher, daß der Herr mit seiner Hilfe Ihnen sehr nahe ist in Ihrer schmerzlichen Prüfung. Mit Leidwesen dachten wir schon daran, wie sehr die wöchentlichen Predigten uns fehlen würden und sind nun so dankbar, daß sie fortgesetzt werden sollen. Wie sehr wissen wir die Freundlichkeit zu schätzen, mit welcher Sie uns dieselben auch ferner zuschicken wollen.

Aus Buenos Aires.

Ich war sehr betrübt, als die Nachricht mich traf, daß es nun zu Ende gegangen war. Doch mischte sich in diese Traurigkeit ein Laut des Triumphes, als habe ein Eroberer seine Krone errungen! Mr. Spurgeons Heimgang ruft mir den Mann in «The Pilgrim's Progress» in Erinnerung, welcher sagte: «Schreibt meinen Namen auf, Herr», und sich alsdann den Weg in den Palast erkämpfte. Ihres Gatten tapferes Beispiel hat Viele aufgerichtet und ermutigt. Daß er so treu und beharrlich am herrlichen Gotteswort festhielt, ist die Ursache zur Errettung vieler Tausende geworden. Und dann sind ja auch die gedruckten Predigten

an alle Weitenden hinausgegangen. (Ja, und gehen noch hinaus! Gelobet sei Gottes Name. S. Spurgeon.) Weiß ich doch von Einem, der seit zehn Jahren und mehr sie bezieht und immer und immer wieder verborgt, bis sie zerschissen und abgerissen sind. Nicht zu vergessen diejenigen, welche Sie uns so freundlich durch viele Jahre hindurch geschickt haben, und für die wir Ihnen herzlichen Dank wissen. Könnten wir Ihnen nur in etwas wesentlicherer Weise unseren Dank bezeugen! Doch wir sind arm und von wenig Ansehen in dieser Welt. Aber wir wissen, an Wen wir glauben und sind gewiß, daß Er Sein Werk nicht lassen wird wegen Mangel an Leuten und Mitteln. Bruder William und ich, wir beten für Sie; ist es uns doch stets gewesen, als hätten wir einen Anteil an Mr. Spurgeons großer Arbeit im Tabernakel und der Ihrigen am Bücherfonds. Möchten doch sämtliche Arbeiten des Teuren weitergeführt werden, zur großen Ermutigung der Gläubigen und zur Beschämung der Ungläubigen.

Möchten Sie bei Ihrem Verluste mächtige Aufrichtung erfahren und liebeichen Trost empfangen aus den Händen Desjenigen, welcher denen, die Ihn lieben und die Er nach Seinem Willen berufen hat, alle Dinge zum Besten dienen läßt!

Aus Australien.

Ich bin 300 Meilen von Melbourne entfernt und von den «Collegebrüdern» ganz und gar abgeschnitten, doch selbst hier ist die Trauer Derjenigen weit verbreitet, denen vom Lesen der Predigten hauptsächlich, Segen und Hilfe durch den weltumfassenden Dienst unseres teuren Präsidenten zu teil geworden ist. Es muß Ihnen eine kummervolle Freude sein, zu erfahren, wie tief verehrt und geliebt er ist.

Am Morgen der Gedächtnisfeier in meiner eigenen Kirche fand mein Herz Trost, indem es beim 36. Vers des 13. Kapitels der Apostelgeschichte verweilte. Gott hatte an Ihrem geliebten Gatten einen großartigen Sachwalter in Dienst genommen und wie rechtschaffen und edel hat derselbe während seines denkwürdigen Lebens dem Rat-schluß Seines Herrn Folge geleistet und denselben herrlich hinausgeführt.

Und wie sehr ihn auch jetzt danach verlangte, noch einmal das Evangelium von der Gnade Gottes Sündern zu predigen, so glaube ich, daß der Herr ihm einen höheren Dienst in Seiner eigenen großen Heimstätte angewiesen hat.

Vielleicht hallen schon heute die Himmel wieder vom Klang seiner Stimme, wenn den «Fürstentümern und Herrschaften im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan wird.» (Dieses war der eigene Gedanke und das Verlangen meines Geliebten, wie er denn auch am Schluß von Seite 21 in «Der größte Kampf in der Welt» demselben Ausdruck verliehen hat. S. Spurgeon.) Möchte Ihr Herz Trost finden, liebe Mrs. Spurgeon! Wie gut erinnere ich mich seiner Rückkehr einst aus Mentone, als Gott drei seiner Freunde kurz nacheinander abgerufen hatte und er genötigt war, zu predigen, obgleich die eine seiner armen kranken Hände und beide Füße ihn bitterlich schmerzten. Auf einem Sessel niederkniend, wählte er als Text Nahum 1,7. «Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not; und kennet die, so auf Ihn trauen.» Der Gedanke an die Güte des Herrn durchglühte seine tiefinnerste Seele und seine Schmerzen vergessend, verließ er voll Begeisterung seinen Stuhl, trat einige Schritte zurück und seine Augen Himmel richtend, rief er: «Hört es, ihr Himmel!» und alsdann zu den Leuten im Tabernakel sich wendend: «Und hört ihr es, Menschenkinder! dreimal hat Er mich bitter verwundet und meinen Körper mit Schmerzen heimgesucht, dennoch ist der <Herr gut und eine Feste zur Zeit der Not und kennet die, so auf Ihn trauen!>.»

Liebe Mrs. Spurgeon, ich weiß, daß Sie niemals jenes liebliche Lied vergessen werden, welches einst Ihr Geliebter Ihnen sang:

*«Und haben wir unser irdisches Haus
Auf eh'lichem Glück auch erbaut,
So wissen wir doch, daß drüber hinaus
Wir Christo sind angetraut!»*

*Vom Himmel kam unser Erdenglück,
Die Ehe aus Gottes Hand.
Drum sehnen vereint wir zum Himmel zurück
Vereint uns ins Vaterland!*

*Gebühret auch Ihm, der von Ewigkeit
Erwählt uns zum Eigentum
Das Recht des Herrschers für alle Zeit
Im Herzen, und Herrschers Ruhm. -*

*So glauben wir doch voll Zuversicht,
Daß einst vor des Höchsten Thron
Vereinet wir werden von Angesicht
Anbeten den Gottessohn!»*

Möchte diese Hoffnung Sie aufrichten! Es war Jesu Wille, Seinen Diener bei sich zu haben, und Sein Wille ist stets der beste. Ich werde nicht aufhören, für Sie zu beten.

Aus Ceylon.

Ich habe einen teuren, persönlichen Freund verloren, dem ich viel verdanke und dessen Andenken mir Zeit meines Lebens ein Sporn zum Guten sein wird. Kein Mann hat mich je zuvor so sehr zum Guten beeinflusst – keiner wird es jemals wieder in dieser Weise tun! Ich zähle es zu den höchsten Ehren meines Lebens, zu seinen Füßen gesessen, ihn gekannt zu haben und von einem so edlen, guten und wahrhaftigen Diener Gottes geleitet worden zu sein. Indem ich dieses schreibe, trägt mich die Erinnerung zurück an jenen letzten Abend im lieben Heimatland, den ich mit Ihnen und Ihm, den ich so sehr liebte, in Westwood verbrachte. Wie könnte ich wohl jemals seine herrlichen, begeisternden Worte vergessen? und sein inniges, inbrünstiges Gebet! den Druck seiner Hand und das herzliche «Gott segne Sie!»

Sie gaben mir an jenem Abend einige Bücher mit, und oft lebe ich in der Erinnerung noch einmal die glücklichen Stunden, die ich mit ihm verbrachte, durch, und wie schaue ich aus nach jener Zeit, wo ich ihn wiedersehen und im Himmel auf ewig mit ihm vereint sein werde!

Während Ihrer schweren Prüfungszeit haben Vieler Gebete in Ceylon Sie umgeben; wir teilten Ihren Schmerz, wir beteten und werden auch ferner für Sie beten und Gott preisen, daß Er Ihnen Ergebung, Kraft und Trost verliehen hat.

Aus Schanghai.

Es wird bereits viel Zeit seit dem Heimgang Ihres teuren Gatten vergangen sein, ehe dieser Brief Sie erreichen kann, aber mein tiefes Mitgefühl ist beständig bei Ihnen gewesen und ich freue mich, zu erfahren, daß der Herr Ihnen Gnade und jeglichen Trost gegeben hat. Der teure Pastor wurde auch hier sehr geliebt und wir vermissen ihn so sehr, als wäre er aus unserer Mitte geschieden.

Vor einigen Tagen traf ich mit dem Senior unserer Missionsgesellschaft zusammen, der seit 30 Jahren treulich in diesem finsternen Lande gearbeitet hat. Im Laufe unseres Gespräches über den lieben Mr. Spurgeon, sagte er: «Ich habe seine Predigten stets gelesen und viele Tränen habe ich vergossen bei der Nachricht, daß der Herr ihn abgerufen hat.» Wir schätzen die Predigten, die Sie so regelmäßig uns schicken, in der Tat sehr hoch und werden uns dieselben – das fühlen wir, jetzt kostbarer sein, denn je zuvor.

Aus Mexiko.

«Vor zwei Monaten erkrankte ich an Typhus und kam der Todespforte sehr nahe. Doch aus irgend einer weisen Absicht hat unser himmlischer Vater mich wieder aufkommen lassen. Und nun, da mir eine zweite Lebenslust gesetzt und zur Arbeit für meinen Herrn gewährt worden ist, sehne ich mich danach und bete um ein tiefer eingreifendes Werk der Gnade für meine Seele und mein Leben; eine vollständige Hingabe alles dessen, was ich bin und habe, in Seinen teuerwerten

Dienst. Das Fieber hat meine Körperkraft dermaßen verringert, daß ich noch nicht imstande bin, viel zu leisten. Doch liest meine Frau mir aus dem Büchlein, das Sie mir schickten (Bleibe in Jesu) kleine Abschnitte vor und wir erfreuen uns auch an den Predigten und an «Schwert und Kelle». Es fehlen mir die Worte, um Ihnen so, wie ich es gerne täte, für diese großartige Seelenspeise zu danken, die mir in dieser Zeit spezieller Not, so ganz besonders hilfreich und tröstlich gewesen ist. Der gütige Herr wolle es ihnen lohnen. Ich werde Sie und Ihr Werk in meinen täglichen Gebeten nicht vergessen.»

Solch eine Nachricht, wie vorliegende, ist genügende Belohnung. Ich danke Gott, daß die Seele Seines armen, kranken Dieners gespeist und getröstet und erquickt worden ist durch die Bücher und Predigten, welche ich schickte und ohne Zweifel werde ich in nicht zu ferner Zeit hören, daß das im Feuer also geprüfte Gold zu einem besseren, heiligeren und lauterem Dienst für den Herrn hervorgegangen ist. Von Belohnung zu reden! Schenkt mir denn nicht der Herr beständig mehr Belohnung als ich mir hätte träumen lassen! weit mehr als ich jemals hätte erbitten können? und dies alles für das Privilegium, in so bescheidener Weise Seinen Leuten dienen zu dürfen!

O daß ich auch nur den zehnten Teil von dem zu erzählen vermöchte, was in Liebe und Gnade auf unzählige Weise Er an mir getan hat, seit Er meinen einzig Teuren zu Sich rief. Doch ich muß mit dem armen Kranken sprechen: «Es fehlen mir die Worte» – sonst, ach wahrlich! würde ich «Sein Lob erhöhen.» Als Er in meiner schweren Prüfung mich aufrichtete und tröstete und mir zeigte, wie meine Seele sich auf Ihn zu stützen habe – wie wenig ahnte ich, daß in den Augen all jener Missionare und Prediger, mit denen ich in brieflichem Verkehr stehe, Er mich zu einem Zeugen Seiner Macht und Gnade machen würde.

Dennoch war es so! und oft wollen Staunen und Dankbarkeit mich überwältigen, lese ich, wie ihr Glaube bestätigt, ihr Vertrauen gestärkt, ihre Liebe zu Christo vertieft worden sind durch die Wahrnehmung der schützenden Gnade und erhaltenden Kraft, die mir zur Zeit meines großen Lebenskummers gespendet wurden.

Soviel als möglich habe ich derlei Bezugnahmen aus ihren Briefen stillschweigend weggelassen, doch dieses eine dankbare Geflüster von einigen der vielen «guten Dinge», mit denen der Herr mich auf meinem einsamen Pilgerpfad erfrischt und gelobt hat, konnte ich nicht unterdrücken.

Die vorliegenden Briefe erhielt ich alle von englischen Missionaren in fremden Ländern. Jetzt sollen einige Auszüge aus Briefen solcher folgen, die nicht unsere eigenen Landsleute sind, sondern als Prediger und Missionare im eigenen Lande für den Herrn wirken. Absichtlich habe ich die fehlerhaften englischen Sätze unverbessert stehen lassen.

Aus Württemberg (Deutschland).

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die große Freundlichkeit, mir monatlich die kostbaren Predigten zu senden. Dieselben sind meiner Seele eine beständige, sanfte Erquickung und ich preise Gott wiederholt für dieselben. O welcher Segen ist mir zu jeder Zeit dadurch zu teil geworden! Seit des lieben Mr. Spurgeons Heimgang sind sie mir womöglich noch teurer geworden; vernehme ich doch aus ihnen die Stimme Eines, der «einen guten Kampf gekämpft» und durch des Lammes Blut überwunden hat. Ihnen, die Sie noch auf dem diesseitigen Ufer des Stromes warten, wird die Erinnerung an die letzten Tage des vergangenen Jahres das Herz traurig machen.

Liebe Mrs. Spurgeon, o vergessen Sie nicht, daß die Zeit der Trennung bald auf immer überstanden sein wird! und je näher der Morgen rückt, desto eher werden Sie auf ewig mit Ihrem Gott vereinigt sein und mit dem teuren Mr. Spurgeon. Der Herr tröste Sie, so oft Ihr Herz nach Trost seufzt. Erfreuen Sie mich auch im kommenden Jahre durch Zuwendung der Predigten.

Aus Havanna (Cuba).

Ich habe alljährlich, ohne Verzögerung, Mr. Spurgeons Predigten erhalten und danke Ihnen herzlich im Namen Desjenigen, um dessentwillen sie geschickt werden. Sie sind in der Tat eine Hilfe für alle

Diener Gottes. Es ist, als würde durch die ernst-eindringliche Stimme des teuren Heimgegangenen mir vom Himmel herab der Austrag, eilends die Rettung armer, verlorener Sünder zu suchen. Der Vater der Barmherzigkeit schenke Ihnen reiche Vergütung in Ihrer schweren Prüfung.

Aus Ratua Pura (Ceylon).

Während all der vielen verflorenen Jahre habe ich durch des l. Mr. Spurgeons Predigten die Wohltat geistiger Selbsterbauung genossen. Und ich kann aufrichtig bezeugen, daß ich mir Mühe gegeben habe, auch Andere durch die hochschätzbaren, seelenerweckenden Predigten gleicher Wohltat teilhaftig zu machen. Alle mir zugesandten Exemplare habe ich unter meine Freunde verteilt, ohne auch nur eines für meinen eigenen ferneren Gebrauch zurückzubehalten. Ich versichere Sie meiner aufrichtigen Teilnahme an Ihrem großen Kummer.

Aus Trankebar (Tamil Nadu).

Zur Zeit Ihres Kummers betete ich für Sie und auch jetzt bete ich für Sie. Kürzlich stand ich am Sterbebette eines deutschen Missionars, welcher während seines letzten Todeskampfes noch einen sorgenvollen Blick auf seine Gattin warf. (Die Sorge für zwölf Kinder lag ihr nach Seinem Tode ob!) Sie jedoch, von der unsichtbaren Hand gestützt, sagte ihm mit fester und klarer Stimme in deutscher Sprache: «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.» Ich bin gewiß, daß die nämliche Verheißung auch Ihnen gilt, auch Ihr Trost und Ihre Stärke ist. Vielen Dank für Ihre Predigten. Ich schicke Ihnen eine Übersetzung von des teuren Pastors Auslegung von Vers 1 des 22. Psalms. Wollen Sie dieselbe als kleines «Memento» von einem armen Tamil-Bruder freundlich annehmen?

Aus Nîmes (Frankreich).

Genehmigen Sie den Ausdruck meines wärmsten Dankes für des lieben Mr. Spurgeons Predigten und Bücher. Ihr freundlicher Brief tat meiner Seele so wohl, wie Ölung einer blutenden Wunde, und «bleibe in

Jesu» wird mir, mit Gottes Segen, notwendiger und unentbehrlicher werden, als meine tägliche Nahrung. Von nun an hoffe ich, imstande zu sein, betätigen zu können, daß Gott als oberster Regent in meiner Seele Wohnung hat. Ich bedarf Seiner Gegenwart, um mein Herz in Liebe zu erwärmen; Seiner Weisheit, um meine Schritte zu leiten, Seiner Kraft, um mich zu unterstützen und zu beschirmen.

So habe ich hier einigen Fremden und Ausländern Gelegenheit geboten, zu bezeugen, wie sehr sie die Predigten schätzen und lieben, welche durch die Güte meiner Leser ich ihnen senden konnte; und falls die vielen Briefe Euch ermüden sollten, will ich diese freundliche Korrespondenz in ihre eigens dazu bestimmte Mappe zurücktun und meine Aufmerksamkeit einem andern Gegenstande zuwenden.

Ist schon das Bedürfnis nach Büchern bei den Predigern so groß wie immer, so ist der Mangel an den notwendigen Subsistenzmitteln weit größer. Die wachsende und anhaltende Depression in ackerbaureisenden Ländern lastet schwer auf den bedürftigen Schatzkammern meiner armen Freunde und gestaltet ihr Leben zu einer beständigen Frage nach Mitteln und Wegen. Nach einer siebzehnjährigen Korrespondenz mit armen Pastoren, glaube ich genügend über ihre Prüfungen und Entbehrungen unterrichtet zu sein. Dieses Jahr jedoch hat mich in nähere, persönliche Beziehung mit vielen von ihnen gebracht und obgleich ich einige von den Tiefen ihrer Leiden ergründet zu haben meinte, finde ich, daß noch tiefere vorhanden sind. In letzter Zeit sind mir derartige Tatsachen von schwerer Arbeit, hartem Leben und bitterer Abnutzung bekannt geworden, daß ich wirklich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, gleichmütig im Interesse derjenigen zu schreiben, die nur sehr selten im eigenen Interesse ihre Stimme erheben. Das Schlimmste an der Sache ist, daß ich nicht erzählen darf, was ich weiß. Zarte Rücksicht für die Gefühle dieser armen Diener des Herrn verbietet meiner Feder, sich in Entrüstung über ihre Wehklagen auszulassen.

Ach! könntet Ihr mit meinen Augen sehen, mit meinen Ohren hören – eure Herzen würden oft ein gleiches Weh, wie das meine empfinden über die anhaltende, aufreibende Armut, welche diesen armen Männern und Frauen fast das Leben kostet!

Vor einigen Tagen sprach ich einer sanften, kleinen, zarten Frau (sie sah so schmal und schwach aus, wie ein Weidenbäumchen) meine Teilnahme an ihren schweren Prüfungen aus und versuchte sie zu überreden, doch nicht alle schwere Arbeit im Hause allein zu verrichten – sie stand um fünf Uhr des Morgens auf, hatte sieben Kinder zu bekleiden, zu waschen, zu beköstigen – die ganze Wäsche zu besorgen und so fort den ganzen, geschlagenen Tag! Sie unterbrach mich jedoch und sagte:

«Ach, liebe Mrs. Spurgeon! ich mache mir nichts aus der Arbeit! Arbeit wird mich niemals töten. Aber es ist die quälende Sorge, mit so wenig Geld auskommen zu müssen, die mich bedrückt und entmutigt; denn wir dürfen keine Schulden machen!»

Natürlich helfe ich ihnen; die liebevollen, großmütigen Freunde, die Jahr aus, Jahr ein mich mit Mitteln für diesen heiligen Zweck versorgen, wissen, wie viel Linderung und Trost und Erleichterung durch die Verteilung ihrer Gaben gespendet wird. Doch das Übel ist tief und groß und weit! Vereinte Kraft ist nötig, um den Abgrund entweder auszufüllen oder doch wenigstens zu überbrücken. Was kann meine schwache Hand da tun?

Vor zwölf Jahren schrieb ich über diese Angelegenheit wie folgt, und die bestehenden Tatsachen sind jetzt ebenso wahr wie damals.

«Wird einem unserer armen, hart ankämpfenden Brüder eine 5-Pfund- oder 10-Pfund Note geschickt, so bin ich sogleich geneigt, zu sagen: Da! nun hat es mit seiner Not ein Ende! sein Herz kann fröhlich sein – der Wolf ist von seiner Tür geflohen und er kann noch einmal getrost und im Frieden dem Herrn dienen!» ... Doch auf wie lange, lieber Leser? Ach, hier liegt der traurige Schatten, welcher fort und fort über diesem sonst so schönen, nutzbringenden Unternehmen lastet und den zu entfernen und zu heben es einer weit höheren Macht bedarf, als der meinen.

Es gibt so erschreckliche und andauernde Not in hundert unserer Predigerfamilien, daß, wenn auch ein Geldgeschenk ihnen für kurze Zeit Hilfe bringt und die Schwierigkeiten überflutet, die traurige Ebbe bald wieder eintritt und sie im erbarmungslosen Sand der Armut auf dem Trockenen sitzen läßt, in einen Zustand von Demütigung und

Verzweiflung zurückgeworfen, welcher sowohl für ihre Stellung wie für ihr Ansehen gleich verhängnisvoll ist.

Ach! daß wir ein Reservoir großherziger Geschenke besäßen, welches man von Zeit zu Zeit über diese wüsten Stätten ausströmen und dieselben «blühen und sich freuen» machen könnte «wie die Rosen», oder, um mich deutlicher zu erklären und einen Wunsch zu wiederholen, den ich oft ausgesprochen habe: daß wir doch einen «Erhaltungsfond» besäßen, nach Art unserer verständigen, schottischen Freunde, sodaß sämtliche Pastoren unserer ärmeren Kirchen der Angst wirklicher Not enthoben und in den stand gesetzt würden, ihrem heiligen Ruf zu folgen, von allen Ketten härmender, irdischer Sorge entfesselt, mit denen unser gegenwärtiges System sie hart und fest bindet.

Es ist mir gesagt worden, daß einem derartigen Unternehmen in England viele Schwierigkeiten im Wege liegen, doch kann ich kaum glauben, daß dieselben unübersteiglich wären und mit stürmischer Freude würde ich den Tag begrüßen, an welchem diese Schlacht geschlagen und gewonnen würde! wenn alle unsere Kirchen gezwungen wären, sei es durch Kraft der Beweisführung, oder durch Beredsamkeit, sei es durch organisatorische Gewalt oder alle diese drei Dinge vereint – für immer diesem kummervollen Mißkredit für unsere Namen ein Ende zu machen und unseren armen Baptisten-Predigern im ganzen Lande die kostbare Wohltat verhältnismäßiger Befreiung von der Sorge ums tägliche Brot zu geben.

Wenn wir die glänzende zeitliche Versorgung der Priester und Leviten des alten Bundes, nach Jehovas ausdrücklichem Befehl, erwägen, so können wir solch reichliche und überströmende Unterstützung nicht umhin zu vergleichen mit den kärglichen Mitteln und den engen Verhältnissen so vieler Diener Christi heutzutage.

Das «Beste vom Öl» und «das Beste von Wein und Weizen» und «die Erstlinge der Früchte» noch außer dem «Besten» anderer Opfer – dies war dazumal der Lohn für ihren Dienst! und einmal in Amt und Würde, war auch jegliches ängstliche Sinnen und Sorgen fürs Auskommen vollständig beseitigt.

Und hat, die Art und Weise betreffend, in welcher Seine Diener behandelt werden sollen, der Herr Seinen Sinn nicht geändert –, wie

muß es Ihn betrüben, daß heutzutage wir es zulassen, daß eine solch trostlose und schreckliche Armut so viele derselben heimsucht!

«Ich habe eurer Priester Amt zu einem Amt der Sahen gemacht» spricht der Herr, und welch großartige leibliche Versorgung war es, mit freigiebiger Hand ausgeteilt! Wie sehnlich wünsche ich, daß etwas von dem Vielen, dessen sich Gottes Priester unter der mosaïschen Verordnung erfreuten, den Tischen unserer armen Landgeistlichen gewährt würde, von denen manche, meines Wissens, nur selten Fleisch zu kosten bekommen und welche den Luxus, der ihnen durch die «Erstlinge der Früchte» zuteil würde, als ein nahezu unglaubliches Geschenk ansehen möchten!

Seht auch, wie liebeich Gott für die Familien seiner Diener sorgt, und Verordnungen in betreff «Deiner Söhne und Töchter, die bei Dir sind» trifft, welche von den allerheiligsten Dingen, die vom Feuer bewahrt blieben, essen sollten. «Er füllte sie mit dem feinsten Weizen und sättigte die Seelen seiner Priester mit Fett», und wieder und immer wieder kommt Er in diesem Kapitel auf jene Verheißung zurück, als wolle Er gleichsam mit liebender Beharrlichkeit die Fülle Seiner Güte ihnen aufzwingen.

Welch erschreckendes Gegenstück zu dieser göttlichen Huld erblicken wir in dem spärlichen Vorrat, in den unzureichenden Hilfsmitteln unserer ärmeren Pastoren! Da gibt es kleine Füßchen, die beschuht, wachsende Gliedmaßen, die bekleidet werden müssen, hungrige Mündet, die nach Speise – wißbegierige Köpfehen, die nach Unterricht verlangen, hundert Bedürfnisse, die wie Butterblumen in einer Wiese aufsprießen und gleich jenen Mühe und Ärgeris verursachen! Denn wie sich befreien, sowohl von Not als von Unkraut? Dies ist für alle, deren Taschen nur leere Beutel aufzuweisen haben, eine verwirrende Frage! Was kann für diese armen Kinder Gottes getan werden? Einige wenige teilnehmende Seelen können so Geringes nur ausrichten! Es bedarf konzentrierter Bemühung. Wie wünsche ich so sehr, daß des Herrn Haushalter sich zusammentun und diesen Schandfleck aus der Geschichte unseres Landes austilgen möchten. Seht, was die Menge tun kann, die selbstsüchtig nach Gewinn ausgeht: Ich las heute, daß im Laufe der letzten Novemberwoche in einem Zeitungsbüro allein die

enorme Summe von 10'896 Pfund, 9 Schilling durch Postanweisungen in Schillingen eingelaufen war! und dieses ging von Leuten aus, die eifrig bestrebt waren, reich zu werden, indem sie zufällig ein fehlendes Wort in einem gedruckten Abschnitt richtig errieten.¹

(I read to day, that during the last week in November, at one newspaper office alone, the enormous sum of pound 10'869 and 9 shilling was received in shilling postal orders! And this from persons, eager to get rich by the chance of guessing rightly a missing word in a printed paragraph).

Wahrlich! da kann von einem Mangel an Geld im Lande nicht die Rede sein! Die Kanäle der Unlauterkeit und des Lasters sind damit angepropft, während für die kämpfenden Diener des Herrn das Flußbett täglichen Bedarfs so ausgetrocknet ist, wie ein Rinnsal in der Sommersonnenglut! – Denjenigen teuren Freunden gegenüber, deren Herzen Gott mit Mitleid für diese unglücklichen Geistlichen bewegt hat und die meine liebevollen Helfershelfer sind – fühle ich mich tiefer verschuldet, als ich zu sagen vermag. Ihre Geschenke an den «Hilfsfond für Pastoren» ermöglichen einen Teil der Arbeit für den Bücherfonds, die anders hoffnungslos sein würde. Es sind Fälle solch äußerster Not mir zur Kenntnis gekommen, daß die Bereitwilligkeit, Bücher zu schicken, ehe die Mittel zur Erlangung des nötigen täglichen Brotes gegeben werden, eine Lächerlichkeit wäre! ein sich lustig machen über das Elend armer Leute.

Dennoch laßt mich hier in aller Aufrichtigkeit sagen, daß ich geradezu erschüttert gewesen bin von den heldenmütigen Versuchen, seitens der Majorität dieser armen Pastoren, innerhalb der Grenzen ihres schmalen Einkommens zu leben, sowie von der beständigen Sorge und Sparsamkeit der armen, stillschweigend duldenden Gattinnen, welche es ihnen ermöglichten, ihren Zweck zu erreichen. Ich weiß – da! nun war ich drauf und dran, einige der traurigen Geheimnisse auszu-plaudern, die mein Herz belasten. Doch ich muß mich enthalten; von solchem Kummer darf ich nur dem Herrn erzählen! denn Sein ist Sil-

¹ Es handelt sich wahrscheinlich hier um Preisrätsel, die in englischen Zeitungen oft Aufnahme finden. (Anmerkung des Übersetzers).

ber und Gold und Er kann Seine Kinder anregen, die Angelegenheit in Erwägung zu ziehen; ihre Herzen dahin neigen, von ihrem Überfluß einen Teil zurückzulegen (wie denn ja etliche bereits freudig es tun), um diese große und wachsende Not zu heben.

Und nun muß ich einige Zeilen «Sonnenschein» folgen lassen, ein helles Leuchten nach dem Regen!

Ein gütiger Freund übergab mir einige Anzüge und warme Überzieher für Solche, die meines Wissens einer derartigen Versorgung bedurften. Wir wollen einem der Pakete auf seinem Wege ins Pastorat folgen, und ich will versuchen, meinen Lesern eine wahre – nicht eine eingebildete – Beschreibung von der Aufregung zu geben, welche dieses kostbare Paket verursachte.

Der Pastor war auswärts in einer Versammlung und kam erst spät nach Hause. Die Kinder aber waren noch wach und äußerst munter und als er das Zimmer betrat, rief das älteste Mädchen: «O Mutter, soll ich es ihm sagen?» Er sah müde und frostig aus, blickte erst das eine, dann das andere an und begriff durchaus nicht diese ungewöhnliche Begrüßung, namentlich als nun auch «Mütterchen» sich abwandte, augenscheinlich um den vielsagenden Ausdruck ihres Gesichtes zu verbergen.

Die Kinder wurden immer aufgeregter. «Soll ich erzählen?» frug wiederum eines, während ein anderes ausrief: «Nein! laß' Mutter erzählen».

Der Pastor war verwirrt; er konnte sich die allgemeine Erregung nicht anders erklären, als daß er ihre Ursache auf eine Nachricht etwa zurückführte, es habe im Dorfe eine Seele sich bekehrt. Er wagte denn auch solches als Lösung des Geheimnisses anzudeuten. Doch nein! nicht das war der Grund des Jubels, des Händeklatschens und Springens, was den guten Mann fast schwindlig machte.

Endlich vermochte eins der Kinder nicht länger zu widerstehen und das Geheimnis ward ausposaunt: «Vater! Mrs. Spurgeon hat dir einen neuen Anzug und solch einen großen Paletot geschickt!»

Liebe kleine Seelen! wie sie sich doch von ganzem Herzen freuten, vergnügt und stolz waren über «Vaters» Freude! Doch noch war aller

Jubel nicht erschöpft, denn «Mutter» kam mit strahlenden Augen aus ihrem Versteck hervor und flüsterte:

«Du sagtest, der Herr könne Dir einen Überzieher schicken! sagtest Du nicht also? Nun lasse uns Anprobe halten und sehen wie er sitzt!»

Wie dieser Rock je angezogen wurde mit Hilfe (oder besser gesagt Behinderung) dieser aufgeregten, zappelnden Kinder – weiß ich nicht. Doch er wurde schließlich angezogen und genau passend befunden, so als wäre er auf Bestellung gemacht, ja vielleicht besser! und nicht ein einziger Knopf bedurfte neuer Befestigung, kein Saum neu umgeschlagen zu werden.

«Ach», sagte der entzückte Pastor, «Gott kannte mein Maß! Er irrt sich nie! Er schickt nichts Schlechtsitzendes!»

Wann in jener Nacht alle endlich einschliefen, vermag ich nicht zu sagen – so weit geht meine Kenntnis nicht; aber ich weiß, daß liebevolle Gedanken über Gottes Güte und heiße Dankbarkeit gegen Ihn für all Sein liebevolles Sorgen, die Herzen von Vater und Mutter bis zum Überströmen erfüllten, als sie miteinander von den «Wundern Seiner Güte» redeten.

Ich bin mir bewußt, sehr schwach und sehr ungenügend über den Gegenstand geschrieben zu haben, der meinem Herzen doch so nahe steht, mein Denken und Sinnen so sehr beschäftigt.

Doch, wie es ja so oft Gottes Weise ist, die törichten und verachteten Dinge zu gebrauchen, um Sein Vornehmen hinauszuführen, damit die größere Ehre ihm zukomme, so kann es wohl sein, daß diese meine geringen Worte, Manchen aufmuntern, der bisher – mehr aus Gedankenlosigkeit als aus Mangel an Herz – die schreckliche Lage unserer armen Landpastoren übersehen hat. Mein eigener Geliebter fühlte tief mit ihnen und solange er auf Erden war, halfen seine willige Hand und sein liebendes Herz beständig ihrer Notdurft auf. Mit ihm haben sie einen Freund verloren, der sie niemals zurückwies, niemals eine Entschuldigung suchte, um einer Hilfeleistung zu entgehen – sie niemals mit leeren Händen von sich ließ. Er liebte sie, weil sie Seinem Herrn angehörten und als Mitgenosse trug er auch fröhlich ihre Last!

Seinem demnächst erscheinenden Buche «Kommentar zum Evangelium Matthäus», der letzten liebevollen und lieben Arbeit für den

Herrn von der Hand und dem Herzen, die jetzt im Tode erstarrt sind, entnehme ich folgenden Satz, aus dem schon der Ernst der Ewigkeit spricht:

«Christus hat viel mehr mit dem Leid seiner Brüder zu tun, als wir zu meinen geneigt sind. Hungert sie – Er spricht: ‹Ich bin hungrig!› Sind sie durstig? Wiederum heißt es: ‹Ich bin durstig!› Christi Mitgefühl ist ein beständiges und durch alle Jahrhunderte wird Er sich fort und fort in den Leiden Seiner betrübten und geprüften Leute verkörpern. Daher die Gelegenheit, Ihm zu dienen, solange wir hienieden sind!»

Können wir dieses lesen und es uns nicht angelegen sein lassen, Christi Diener in liebevollerer und freigiebigerer Weise Hilfe angedeihen zu lassen, als wir es bisher getan haben?

Im Laufe der Jahre 1891 und 92 habe ich die Summe von 484 Pfund, 17 Schilling, 2 Pence unter arme Pastoren verteilt.

Ein würdiges Denkmal

Obleich mir verboten ist, einen Namen zu nennen, kann ich unmöglich mit Stillschweigen das großartige Denkmal übergehen, welches ein teurer Freund dem gesegneten Andenken des «Fürsten unter den Predigern» errichtet hat. Als zum letzten Mal Mr. Spurgeon der College Konferenz (1891) präsierte, hielt er eine Ansprache, die sich ach! als seine letzte an seine Mitglieder und Verbündeten der evangelischen Genossenschaft des Pastors-College erwies! Er nahm es mit diesen Ansprachen stets sehr ernst; sie waren für ihn «des Herrn Last» und bevor er nicht «sein Herz ausgeschüttet hatte», fühlte er sich bedrückt und ruhelos.

Ein jedes Mal, das er sprach und predigte, gab er sein «Allerbestes», das, was ihm Schmerzen und Gebete und Geduld gekostet hatte. Doch sowohl in seinen Reden als Präsident, wie auch in der Predigt am Schlußtage der Konferenz war etwas, das denselben den Stempel besonderer Feierlichkeit und Kraft aufdrückte. Die Pastoren nahmen solche Gelegenheiten mit Eifer und Begierde wahr und lauschten seinen glänzenden Perioden mit begeistertem Entzücken. Diese letzte

Gelegenheit schien gleichsam den Gipfelpunkt seiner Kraft hervorleuchten zu lassen; er sprach, wie nur Diejenigen zu sprechen vermögen, welche Gottes Geist beseelt. Welch ein Protest es war! Wie männlich und ohne Wanken! – Es kann niemand den «größten Kampf in der Welt» lesen, ohne dabei schmerzlich zu bedauern, daß solch ein Anführer von Gottes Heer seinen letzten Kampf gekämpft und seinen Lauf vollendet hat, um nun heimzukehren und seine Krone zu empfangen.

An seiner Seite saß bei dieser ewig denkwürdigen Gelegenheit, der oben erwähnte Freund und, sowohl als Zeichen eines liebenden Gedenkens an den großen Prediger, wie auch in der Hoffnung, daß seinen Mitmenschen ein Segen daraus erwachsen möchte, beschloß er, je ein Exemplar dieser Ansprache an jeden Prediger aller Kirchsprengel Englands zu schicken. Eine neue Auflage wurde auf seine Kosten, unter dem Titel: «C. H. Spurgeons End-Manifest» veröffentlicht und 34'000 Exemplare wurden in allen Richtungen durchs ganze Land geschickt. Welch ein Haufen Briefe kam nach Ausstreuerung dieser Bücher von Geistlichen jeglichen Ranges und Standes. Überall wurden sie mit Freude und Dank empfangen und ich habe reichliche Beweise, daß der Herr sie zu einem gesegneten Mittel für die Erweckung so mancher Seele gemacht hat. Unlängst sagte mir ein Landgeistlicher: «Unser Vikar ist ein anderer und besserer Mann geworden, seit er im Besitz des <End-Manifestes> ist.» Der Herr sei hierfür gepriesen! Er wolle solche Beispiele Seiner Gnade und Macht hundertfach vermehren.

Für dasselbe Geld, welches dieses anspruchslose Denkmal ihm kostete, hätte unser Freund ein schönes farbiges Glasfenster einsetzen oder irgend ein Marmormonument aufrichten können und die Engel würden daran vorübergegangen sein, ohne es zu bemerken oder aber mit einem mitleidigen Seufzer! Aber dieser großartige und doch so schlichte Tribut, welcher der unwandelbaren Treue des geliebten Predigers gegen Gott gezahlt wurde, ehrte den Herrn und war den Menschen nützlich und wäre so ganz im Sinne des Heimgegangenen gewesen, hätte derselbe noch eine Stimme in dieser Angelegenheit haben können.

Die Konferenz-Geschenke von 1892 und 1893

Es war ein wehmütiges Geschenk, das bei Gelegenheit der im Jahre 1892 abgehaltenen Konferenz die Pastoren von mir erhielten; «Von der Kanzel bis zum Palmzweig», eine Zusammenstellung der wunderbar schönen Trauergottesdienste, die zum Gedächtnis an die Versetzung ihres geliebten Anführers von der Erde in den Himmel, abgehalten wurden. Ich getraue mich nicht, die Empfindungen zu beschreiben, mit denen solch ein Geschenk gegeben und empfangen ward! war es doch einzig, sowohl in seiner Traurigkeit als auch in seiner angepaßten Nützlichkeit und schien es mir ganz in der Ordnung, daß ein jedes Mitglied der Konferenz dieses Werk als Erinnerung an den langgeliebten Präsidenten besäße, welcher, treu erfunden «bis zum Tode», die Krone des Lebens erhalten hatte.

Bei Gelegenheit der Übergabe des oben erwähnten Buches, versprach ich den Kommentar zum Evangelium Matthäus, sobald derselbe veröffentlicht sein würde, hinzuzufügen, und ich hoffe, dieses Versprechen im Jahre 1893 einzulösen.

Alle sehen mit begieriger Erwartung dem Ergebnis von meines Geliebten letzter Arbeit und Mühe entgegen und seine «eigenen Leute», die zu seinen Füßen gesessen und seinen wunderbaren Worten gelauscht haben, sind außerordentlich besorgt, es bald zu besitzen. Es war sein eigener Wunsch, daß ich es zu meinem Konferenzen Geschenk machen sollte. Wie gut erinnere ich mich, als nach meinem Vorschlag, sein liebes Gesicht sich aufhellte und er sagte: «Willst du, Weibchen? Das wäre mir sehr lieb!»

Mir will scheinen, daß dieses Werk meines Gatten kostbarer und heiliger ist, denn irgend ein früheres. Es ist die letzte Anstrengung dieses fruchtbaren Geistes, dieser emsigen Feder; es ist der Schwanengesang der zarten Seele, die so bald zu Gott heimkehren sollte. Er befand sich, so zu sagen, an der Grenze zum Himmel, während er den letzten Teil schrieb und man kann nicht umhin zu denken, daß beim Nachsinnen und Schreiben er schon das Läuten der Jubelglocken in

der goldenen Stadt, der er bereits so nahe war, vernommen hat. Er war so überaus glücklich bei dieser Arbeit! Es war erquickend, zu sehen, wie er es genoß, ernstlich und fortgesetzt zu arbeiten. Er stand zeitig auf, um vor dem Frühstück ein ruhiges Stündchen für sich zu haben; und nachdem die Mahlzeit vorüber und die Morgenandacht gehalten war, begab er sich in sein trauliches Eckchen des sonnigen Zimmers zurück und die teure Hand fuhr mit großer Behendigkeit über die Seiten, während auf seinem lieben Gesicht ein tiefinniger Genuß an der Aufgabe zu lesen war.

Wir machten ihm oft sanfte Vorstellungen, wenn Stunde auf Stunde in dieser Weise zugebracht wurde. Doch er sagte dann gewöhnlich: «Mir ist es eine Erquickung, Gottes Wort auslegen zu können! ich arbeite ja nicht, ich bin nur glücklich! laßt mich tun, so viel ich kann.»

Die Aussicht auf eine Fahrt in die Berge lockte ihn um zehn Uhr aus seiner Ecke hervor; doch kaum zurückgekehrt, zeigte er denselben Eifer, sein geliebtes Werk fortzusetzen.

Ach ihr gesegneten Erinnerungen an Mentone! Gott sei Dank! für die unzerstörbaren Bilder in Herz und Kopf, aus einer Zeit, welche dem Himmel auf Erden so nahe kam, wie er überhaupt uns sterblichen Menschen hienieden schon nahe kommen kann!

Und Gott sei auch gedankt für die Vorzeichen und Verheißungen einer ewigen Seligkeit, die all unser Wünschen und Begehren weit übertrifft und die wir vereint in der Gegenwart unseres Königs genießen sollen. Denn ich weiß:

*«Daß Jene, welche nicht verloren, nur vorausgegangen,
Erwarten mich! Nicht hält der Tod gefangen
Uns, die er nur getrennt für kurze Zeit!*

*Denn nicht vermocht' zu reißen er im Kampfgetriebe
Den ew'gen Ankertau getreuer Gattenliebe,
Der haltbar ist für Zeit und Ewigkeit.*

*Nur fester hat solch Kämpfen ihn gewunden,
Ihm Kraft verliehn. Die Klänge trauter Stunden.
Die Lebenslieder sind ja nicht verhallt.*

*Doch unser irdisch Ohr vernimmt sie nimmer,
Weil rings um Gottes Thron ja immer, immer
Ein tausendstimmig Halleluja schallt.»*

Er hat alles wohl gemacht
von C.H.Spurgeon
Verlag Johannes Schergens, Bonn, 1894